

Das Reich Tradom Nr.2136

Die Trümmerscouts

von H. G. Francis

Seit die LEIF ERIKSSON unter Perry Rhodans Kommando und das arkonidische Superschlachtschiff KARRIBO auf »die andere Seite« des Sternenfensters gewechselt sind, stehen die Besatzungsmitglieder gewissermaßen im aussichtslosen Kampf gegen eine ganze Galaxis. In Tradom, wo sie sich jetzt befinden, unglaubliche 388 Millionen Lichtjahre von zu Hause entfernt, regiert die so genannte Inquisition der Vernunft mit drakonischen Mitteln über unzählige Planeten. Die Inquisition will mit Hilfe des Sternenfensters als Transportmittel auch die Milchstraße dem Reich Tradom angliedern - und das ist der Grund dafür, dass Terraner und Arkoniden trotz aller Spannungen gemeinsam agieren. Derzeit aber sitzt die LEIF ERIKSSON im Kugelsternhaufen Virginox fest. Nur Perry Rhodan und wenige Begleiter sind in Tradom unterwegs, halten sich in der KARRIBO der Admiralin Ascaria da Vivo auf. Der wichtigste Schritt muss jetzt sein, endlich Kontakt zu den Widerstandsgruppen der Galaxis zu erhalten. Zu den wenigen Gruppierungen in der Galaxis Tradom, die gegen das Reich und seine Machtinstrumente eingestellt sind, gehören DIE TRÜMMERSCOUTS...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan	- Der Terraner sucht Verbündete in der Galaxis Tradom,
Ascaria da Vivo	- Die Arkonidin spielt gerne all ihre Trümpfe aus,
Cheplin	- Der Schwarmer von Aarus-Jima fällt eine Entscheidung,
Chiru Euping	- Der Trümmercout forscht in der Atmosphäre einer Schwerkraftwelt nach uralten Hinterlassenschaften,
Poson	- Der Anführer des Clans der Seele sieht sein Weltbild erschüttert,

1.

Sein Instinkt für Gefahren hatte den Trümmercout zum ersten Mal im Stich gelassen. Wütend stemmte sich Chiru Euping gegen die Fesseln, die ihm der Krieger der Dukaini angelegt hatte. Aber vergeblich. Die Lederriemchen schnürten ihn derart ein, dass er sich so gut wie überhaupt nicht mehr bewegen konnte. Sie pressten ihn an den Baumstumpf, der ihm bis beinahe an den Nacken hinaufreichte. Verzweifelt sah sich der Trümmercout um. Er war allein auf dieser Welt gelandet, weil er davon ausgegangen war, dass die Landung gefahrlos war. Und er hatte gehofft, eine Spur der schon vor weit mehr als 100.000 Jahren verschollenen Thatrix-Zivilisation zu finden.

Nun tobten dreibeinige Wesen um ihn herum, deren Bewegungen so wild und ekstatisch waren, dass jeder Versuch, sich mit ihnen zu verständigen, aussichtslos war. Die Wesen achteten nicht auf das, was Chiru Euping sagte, ob er leise sprach oder laut schrie. Über ihren drei mit zotteligen Haaren versehenen Beinen erhob sich ein birnenförmiger Körper, der mit drei dünnen Armen versehen war. Auf den Oberarmen verbargen sich unter dichtem Fell mehrere Augen. Er konnte sie zuweilen sehen, wenn sich an den tobenden und gestikulierenden Körpern das Fell ein wenig öffnete. Von der Oberseite des Rumpfes stiegen zwei tentakelartige Gebilde auf, nicht länger als eine Männerhand, an deren Enden ebenfalls zwei Augen saßen. Zwischen ihnen befand sich der Mund. Aus ihm wölbten sich gefährlich aussehende Zähne hervor, zwischen denen sich eine schwarze Zunge züngelnd bewegte.

Immer wieder hoben die Dukaini ihre Arme zu den beiden rötlich leuchtenden Monden hinauf, in denen sie wohl den Sitz ihrer Götter oder Dämonen sahen möchten. Der Trümmercout konnte nur vermuten, dass es so war. Informationen über diese Wilden besaß er nicht. Er erschauerte, wenn sie durch die Flammen eines Holzfeuers sprangen, sich dabei heftig schüttelten und einen wahren Regen von Insekten auslösten, die bis dahin in ihrem Fell verborgen gewesen waren. Knisternd und knackend verbrannten die Kerbtiere im Feuer.

»Hört auf!«, brüllte der Trümmercout. »Hört endlich auf!« Einer der Wilden hielt den erbeuteten Energiestrahler Eupings in den Händen. Er wusste nichts damit anzufangen. Immer wieder senkte er die Waffe in die Flammen. Er jubelte mit schrillen Schreien, sobald sie sich darin zu verfärbten begann. Er mochte es für eine Art dämonischen Vorgang halten. Chiru Euping wusste es besser. Er wusste, dass der Strahler explodieren und das halbe Dorf der Eingeborenen vernichten würde, wenn die Waffe zu heiß wurde.

Plötzlich sprang einer der Eingeborenen auf ihn zu. In jeder seiner drei Hände hielt er ein langes, blitzendes Messer. Damit fuhr er ihm über den Schädel. Der Trümmercout schrie gepeinigt auf, als ihm die Klingen in die Haut schnitten. Blut drang aus den Wunden und lief ihm in die Augen. Er spürte weitere Schnitte. Voller Entsetzen erkannte er, dass die Dukaini ihm die Haut vom Kopf ziehen wollten.

Als er merkte, wie sich spitze Krallen an seinem Hals in die offenen Wunden bohrten und die Haut packten, entfuhr ihm ein gellender Schrei. Chiru Euping gab sich verloren. Er würde auf dieser völlig unbedeutenden Welt sterben, ohne seinen Auftrag erfüllt zu haben. In diesem schrecklichen Moment krachte es ohrenbetäubend. Schlagartig verstummte das ekstatische Gebrüll der Eingeborenen. Chiru Euping riss die Augen auf, doch das Blut behinderte ihn so stark, dass er nichts erkennen konnte. Schüsse fielen. Energiestrahlen zischten an ihm vorbei, und dann vernahm er eine vertraute Stimme. »Hallo, Alter«, sagte Umar Nanath in seiner lockeren Art. »Du siehst aber gar nicht gut aus. Wie konntest du nur so eine seltsame Frisur bei diesen Wilden bestellen!«

Die Fesseln fielen, doch davon merkte der Trümmercout nichts mehr. Er hatte das Bewusstsein verloren.

*Mit gemischten Gefühlen betrat Perry Rhodan die Bereiche des arkonidischen Flaggschiffs KARRIBO, in denen die Unterkünfte der Offiziere sowie die Freizeiteinrichtungen untergebracht waren. Ascaria da Vivo hatte ihn zur Lagebesprechung gebeten. Warum sie nicht die Zentrale oder einen der offiziellen Besprechungsräume dafür vorgesehen hatte, wusste Rhodan nicht. Während der Terraner sich in Begleitung eines Servo-Roboters durch die Gänge der KARRIBO bewegte, ging ihm durch den Kopf, dass es an der Zeit war, der Admiralin die Grenzen aufzuzeigen. Nur zu gern hätte er ihr demonstriert, was mit ihm zu machen war und was nicht.

Im Augenblick aber waren ihm die Hände gebunden, und es war besser, bei Streitigkeiten einzulenken. Er war auf die Mascantin angewiesen: Sein Schiff saß auf dem Planeten der Jankaron fest, während die KARRIBO noch frei operieren konnte. Überrascht registrierte er, dass ihn seine Begleitung in den Bereich des Raumschiffes führte, der ausschließlich der Freizeit vorbehalten war. Die Mascantin hatte offensichtlich nicht die Absicht, ihn in einem Besprechungsraum oder gar in ihrer persönlichen Suite zu empfangen. An der Seite des schwebenden Roboters durchschritt er ein breites Schott.

Der Terraner betrat einen breiten Gang, dessen Seitenwände mit dreidimensionalen Bildern verziert waren. Während er an ihnen vorbeiging, entfalteten sich die Holografien und gaukelten ihm vor, er gehe durch eine blühende Landschaft. Pflanzen wucherten über die Seitenwände und über den Boden, tasteten mit ihren Ranken nach Perry Rhodan, ohne ihn aber zu berühren. Gigantische Blüten öffneten und schlossen sich, während sich Heerscharen seltsamer Insekten auf sie herabsenkten.

Ein weiteres Schott öffnete sich vor ihm, und Rhodan betrat eine weite Halle, in der sich eine gigantische Amöbe zu bewegen schien. Doch der erste Blick täuschte. Rhodan sah sich nicht mit einem primitiven Lebewesen konfrontiert, sondern mit einem Antigrav-Schwimmbad. Eine Reihe von versteckten Gravo-Paks steuerten Schwerefelder. Sie hielten das gesamte Wasser des Schwimmabads in der Luft. Und mittendrin in dem Wasser schwamm und tauchte Ascaria da Vivo. Rhodan sah, dass sie nur mit einem extrem knappen Badeanzug bekleidet war. Genau konnte er es allerdings nicht erkennen, da optische Zerrfelder den direkten Blick auf ihren Körper verbargen.

Rhodan musste zugeben, dass der Auftritt gekonnt war und dass er ihn überraschte. Er hatte nicht damit gerechnet, dass die Admiralin sich ihm in einer solchen Atmosphäre zeigen würde. Wollte sie sich unbedingt als außerordentlich schöne, verführerische Frau präsentieren? Er fragte sich, wie weit sie gehen würde. Der Terraner blieb stehen und wartete ab. Mit unverhohlem Interesse beobachtete er die schöne Frau, die sich äußerst geschickt im Wasser bewegte und anscheinend keinerlei Notiz von ihm nahm, bis sie plötzlich aus dem formlosen Wassergebilde fiel, leicht federnd auf dem Boden landete und sich einen flauschigen Bademantel überwarf. In diesem Moment erlosch das verzerrende Feld.

Ascaria da Vivo kam langsam auf ihn zu. Dabei strich sie sich das lange Haar mit beiden Händen aus dem Gesicht. Perry Rhodan lächelte die Mascantin

tin freundlich an. Auch wenn sie ihn faszinierte, verlor er keine Sekunde lang die gefährliche Situation aus den Augen, in der sich Terraner und Arkoniden befanden. Seit etwa zwanzig Stunden trieb die KARRIBO durch den Innenraum des Wurms Aarus-Jima. Längst hatte der Wurm das System des Planeten Toko-Ro verlassen und bewegte sich durch den freien Weltraum. Sie waren gut 90 Lichtjahre von Toko-Ro entfernt, wo die KARRIBO unbehelligt hatte einschleusen können. Die an verschiedenen Orten zurückgelassenen Nachrichtensonden, welche die LEIF ERIKSSON mit dem arkonidischen Flaggschiff zusammenführen sollten, waren auf den neusten Stand gebracht worden. Der nächste Kontakt des Kommandanten Cheplin zum Trümmerimperium war für einen Zeitpunkt in knapp zwei Wochen terminiert. Auf den 9. Januar 1312 NGZ also.

So lange aber wollte man an Bord der KARRIBO auf keinen Fall abwarten. Untätig zu bleiben entsprach nicht der Art und dem Charakter der Arkoniden. Immerhin konnte es jederzeit am Sternenfenster im Sektor Roanna zu einer Entsperrung kommen. Danach konnten die Katamare bis in die Milchstraße vorstoßen, die ihnen hilflos ausgeliefert sein würde. Aus diesem Grund hatten Ascani da Vivo und Rhodan den 200 Meter durchmessenden Aufklärer KATOR'MERE zum Planeten Cocindoe vorausgeschickt. Dort hofften sie, Erkenntnisse über das Trümmerimperium zu gewinnen. Welche Rolle aber spielte Aarus Jima dabei? Der gigantische Wurm wurde zwar von einem Schwarmer beherrscht, der sich gegen die Inquisition der Vernunft stellte; gegen das Reich Tradom kämpfen konnten die Aarus aber auch nicht.

Rhodan hüttete sich, den ersten Schritt zu tun und die Distanz, die sich zwischen Ascani und ihm aufgetan hatte, zu verringern. Er verhielt sich so, als verfehle ihr von Erotik geprägter Auftritt seine Wirkung auf ihn. »Du hast um ein Gespräch gebeten«, begann er mit allen Anzeichen äußerlicher Gelassenheit. Ascani schlug den Kragen ihres Bademantels hoch und ließ sich in einen Sessel sinken. Sie schlug die Beine übereinander und zog den flauschigen Stoff des Bekleidungsstücks über den Oberschenkeln zusammen. Mit rätselhaften Blicken musterte sie ihn.

»Bin ich zu früh gekommen?«, fragte er. »Ich hoffe, ich bringe dich nicht in Verlegenheit.« »Wie könntest du!«, erwiderte sie herablassend, wobei sie mit zierlicher Hand nach einem Glas griff, um etwas Wasser zu trinken. »Kann ich dir etwas anbieten?« »Nein, danke«, entgegnete er mit der Andeutung eines Lächelns. »Mehr ist nicht nötig.«

Sie presste die Lippen kurz zusammen. Ihre rötlichen Augen verdunkelten sich. »Nun gut«, sagte sie und strich sich die Haare erneut in den Nacken zurück. »Zur Sache. Ich denke, wir sind uns einig darin, dass uns der Wurm der Aarus im Kampf gegen die ominöse Inquisition der Vernunft und die Katamare am Sternenfenster nützlich sein kann.« »Richtig«, bestätigte er. »Ich vermute, du hast wieder neue Informationen.« »Allerdings. Ich habe soeben eine Botschaft Cheplins erhalten. Und ich kann nicht sagen, dass sie mir gefällt. Wir werden ersucht, Aarus-Jima binnen sechs Stunden zu verlassen. Danach sollen wir den Wurm und ihren Schwarmer niemals mehr wiedersehen.« »Tatsächlich?« Mit einer derartigen Forderung hatte Rhodan nicht gerechnet. Die Aussage glich einem Paukenschlag. Bisher waren sie davon ausgegangen, dass sie für eine zunächst unbegrenzte Zeit im Wurm bleiben konnten. Nach den ersten Gesprächen mit dem Schwarmer hatte alles nach einer hervorragenden Partnerschaft ausgesehen. »Cheplin scheint etwas zu planen«, fügte die Mascantin ihrer Aussage hinzu. »Leider habe ich nicht die geringste Ahnung, was das sein könnte. Ich fürchte jedoch, dass seine Interessen den unseren diametral gegenüberstehen.«

»Ich spüre es im Tradoneik«, behauptete Umar Nanath. »Wir sind dem Schatz des Paradoquin auf der Spur. Vielleicht können wir ihn schon bei diesem Einsatz heben.« Der Wissenschaftler strich sich bei diesen Worten sanft über den Knorpelwulst, der bei ihm - wie bei allen anderen Medilen - in Stirnhöhe rund um den Kopf lief und der im weitesten Sinne so etwas wie eine Ohrmuschel darstellte.

Die anderen Medilen blickten ihn an. Einige lächelten, andere schütteltenverständnislos den Kopf oder verzogen die Lippen, um ihm ihr Missfallen zu signalisieren. Sie alle befanden sich in der Hauptleitzentrale der SPIT, einer Spezialkonstruktion, die allen Anforderungen gerecht wurde, denen ein Raumschiff dieser Art ausgesetzt sein konnte. Der Archäopter, wie solche Raumschiffe genannt wurden, diente in erster Linie archäologischen Zwecken. Der linsenförmige Schiffskörper hatte eine Länge von etwa sechzig Metern.

»Du bist ein Träumer«, warf Chiru Euping ihm vor. »Wie oft soll ich dir noch sagen, dass mich dieser Schatz nicht im Geringsten interessiert, zumal niemand weiß, ob er überhaupt existiert. Wir versuchen, Details über das untergegangene Reich des Glücks aufzuspüren und zu bergen. Unsere Aufgabe ist, die Hinterlassenschaften der Thatrix-Zivilisation zu untersuchen, wo immer wir etwas davon finden.« »Und das ist schwer genug«, fügte Kusska Sonot hinzu, der als penibel und kleinlich galt. »Immerhin ist dieses Thatrix vor etwa 160.000 Jahren zerschlagen worden.«

»Damit das klar ist«, versetzte Chiru Euping, während er einen riesigen Gasplaneten ansteuerte - eine Verbotene Welt. »Sollten wir deinen Paradoquin-Schatz und daneben Relikte von Thatrix entdecken, werden wir uns ganz und gar auf die Zeugen der untergegangenen Zivilisation konzentrieren und auf nichts anderes. Damit wirst du dich abfinden müssen. Also hör auf zu träumen!« »Ja, ja, ist ja schon gut«, knurrte Umar Nanath. »Beruhigt euch! Ich weiß, welche Verpflichtung ich eingegangen bin. So etwas vergesse ich nicht. Der Schatz wird mich nicht blenden, wenn er demnächst vor mir liegt.«

Chiru Euping gab einen unbestimmbaren Laut von sich. Er verzichtete auf weitere Argumente, da es Umar Nanath offensichtlich darauf ankam, stets das letzte Wort zu behalten. Er war sicher, dass er die Lage unter Kontrolle hatte. Niemand stellte seine Anführerschaft in Frage. Immerhin war er der berühmteste aller Trümmercouts. Wie alle Medilen besaß er eine blasses, fahl schimmernde Haut, tief liegende rote Augen und schmale Gliedmaßen. Die Stirn war hoch, und der Schädel insgesamt haarlos. Der Mund war zahnlos.

Chiru Euping wurde von Neugier und Wissensdurst getrieben. Dabei ging er jedoch stets vorsichtig und bedächtig vor. Die Erfahrung aus mehr als einem Jahrzehnt Tätigkeit in diesem Beruf hatte ihn gelehrt, dass es besser war, Schritt für Schritt vorzugehen und dabei jedes Hindernis sorgfältig aus dem Weg zu räumen. Er war stets auf das unmöglich Erscheinende vorbereitet und hatte zugleich Ausweichpläne im Kopf, so dass er äußerst schnell auf beinahe jede Situation reagieren konnte.

Wie alle Medilen verkörperte er eine hohe Ethik und Moralbegriffe, die gar nicht zum Reich Tradom passen wollten. Er und seine Männer waren frei, und sie waren stolz darauf. Viele Medilen fristeten gezwungenermaßen ein demütigendes Lebens als Sklaven, und sie hassten es. Der Trümmercout griff nach einem kleinen Stück Gebäck und schob es sich in den zahnlosen Mund. Mit rasiermesserscharfen Lippen zerbiß er es, um es anschließend im Mundraum mit weit hinten liegenden Knochenleisten zu zermahlen.

Die ehemaligen Thatrix-Welten waren in Vergessenheit geraten. Nirgendwo gab es Karten oder elektronisch-postironische Aufzeichnungen, aus denen die Lage dieser Welten hervorging. So, waren die Trümmercouts bei ihrer Suche auf den Zufall, ihren Instinkt und auf die wenigen Angaben angewiesen, die sie bisher entdeckt hatten. Erschwerend war dabei, dass sie sich nicht frei und ungehindert bewegen konnten, sondern stets mit unliebsamen Überraschungen rechnen mussten, denn das Reich Tradom verfolgte jegliches Stöbern in der Vergangenheit mit unerbittlicher Härte.

Warum? Das war die Frage, die sich Chiru Euping und die Wissenschaftler an Bord des Archäopters immer wieder stellten. Was hatte das Reich zu verbergen? Was war in ferner Vergangenheit geschehen, und warum tat das Reich alles, was in seiner Macht stand, damit nichts aus jener Zeit ans Tageslicht kam?

Je mehr sich das Reich bemühte, die Vergangenheitsforschung zu behindern, desto mehr nahm der Wissensdurst der Trümmercouts und der Wissenschaftler zu. Je größer der Widerstand des Reichs wurde, desto intensiver betrieben sie ihre Forschungen. Alle Abwehr des Reichs nährte die Hoffnungen, dass es etwas zu entdecken gab, mit dessen Hilfe die Macht des Reichs Tradom ausgehebelt werden konnte.

Zahlreiche Männer und Frauen aus den verschiedensten Völkern der Galaxis waren ihrer Neugier bereits zum Opfer gefallen. Fast schien es so, als sei dieses Schicksal allen Trümmercouts früher oder später vorbestimmt. Allein die Tatsache, dass Chiru Euping es geschafft hatte, über mehr als ein Jahrzehnt seiner Tätigkeit nachzugehen, hatte für seinen Ruhm gesorgt und sicherte ihm den Respekt der anderen. Jeder einzelne seiner fünf Mitstreiter war sich darüber klar, dass seine Erfahrung die beste Lebensversicherung für sie alle war. Die Wissenschaftler achten ihn, und sie vertrauten ihm. Keiner von ihnen wäre auf den Gedanken gekommen, an seiner Stelle die Verantwortung zu übernehmen.

»Schlag dir diesen Schatz lieber aus dem Kopf«, empfahl Marage Orha seinem Kollegen Umar Nanath. »Der Gedanke daran lenkt dich ab und könnte dich unvorsichtig machen.« »Richtig«, schloss sich der pedantische Anret Dana an. Er blickte den Kommandanten ihres Archäopters bewundernd an. »Du könntest leichtsinnig werden und uns dadurch alle gefährden. Verlass dich nicht nur auf Chiru, sondern verhalte dich so diszipliniert, wie wir es von uns allen erwarten!« Die anderen Medilen nickten beifällig. Sie kannten Chiru Euping gut genug. Er galt als harter Mann, der kaum vorstellbare Gefahren über- standen hatte.

Sechs dicke Narbenstränge, die sich von der Schädelbasis abwärts laufend bis zum Hals erstreckten, waren eine beredsame Hinterlassenschaft eines

der schlimmsten Ereignisse, die er überstanden hatte. Die Narben erinnerten allerdings an einen Tag an dem selbst Eupings Sinn für Gefahren überfordert gewesen war. »Konzentrieren wir uns auf das Objekt AIFKG 79256, die Schwerkraftwelt Cocindoe dieser schönen Sonne Cocin«, schlug er vor. Sie hatten sich intensiv mit dem Cocin-System befasst, da die Sonne über eine ungewöhnlich intensive Hyperstrahlung verfügte. Vor einem Anflug in dieses Sonnensystem wurde in allen Sternenkatalogen gewarnt, zumal der Giftgasplanet aus unbekannten Gründen ein Hyperstrahler war. »Wir haben diesen Planeten nun schon einige Tage lang beobachtet«, fuhr der Medile fort. »Obwohl es wegen der Hyperstrahlung Schwierigkeiten bei der Ortung gab, wissen wir mittlerweile, dass fünf historische Objekte in der Atmosphäre schwimmen, die für uns von Interesse sein könnten. Nichts deutet darauf hin, dass diese Anlagen von Truppen des Reichs für irgendwelche Zwecke genutzt werden. Dennoch dürfen wir eine derartige Möglichkeit nicht ausschließen.«

Sie waren diesen Anlagen auf einem anderen Planeten auf die Spur gekommen. Die Informationen, die sie dort erhalten hatten, waren äußerst vage gewesen. Umso größer war ihr Jubel ausgefallen, als sich herausgestellt hatte, dass es die Objekte tatsächlich gab. »Wir haben keine Anzeichen dafür gefunden, dass es dort unten Truppen des Reichs gibt«, stellte der TrümmerScout fest. »Dennoch ist äußerste Vorsicht geboten. Wir dürfen die Möglichkeit nicht ausschließen, dass die Objekte mit Spionageanlagen durchsetzt sind. Das würde bedeuten, dass Alarmsignale ausgelöst werden, sobald wir sie betreten.«

»Ich habe darüber nachgedacht«, entgegnete der übervorsichtige Korag Threm. Mit gerade mal 1,56 Metern war er der kleinste der Wissenschaftler. »Die Wahrscheinlichkeit ist gering. Wenn das Reich nicht will, dass wir die Objekte untersuchen, und wenn sie tatsächlich aus historischer Zeit stammen, also keinen aktuellen Wert mehr für das Reich haben, wären sie längst zerstört worden.« »Klingt logisch«, gab Chiru Euping zu. »Die Frage ist nur, ob die Truppen des Reichs der gleichen Logik folgen wie wir. Da wir das nicht wissen, schicken wir zunächst einen Roboter nach unten. Er soll sich die erste Station ansehen und sie auf elektronische Sensoren untersuchen.« Die anderen schlossen sich diesem Vorschlag ohne Diskussion an. Es war allemal besser, einen Roboter zu opfern, als das Leben zu riskieren. Dem in jeder Hinsicht korrekten Anret Dana oblag es, den Roboter auszuwählen und auszuschleusen.

2.

Der Planet Cocindoe umkreiste die instabile Sonne Cocin in einer Entfernung von etwa 134 Millionen Kilometern. Er besaß einen Durchmesser von 77.780 Kilometern und wies eine Schwerkraft von 3,05 Gravos auf. Insgesamt neun Monde umkreisten ihn in einem saturnähnlichen Ringensystem, das sich aus Eis und den Trümmern eines geborstenen zehnten Mondes zusammensetzte. Auffallend waren zwei grünliche Wirbelstürme von jeweils 8000 Kilometern Durchmesser. Sie trieben auf relativ stabilem Kurs um den Planeten. Nach Berechnungen, die Kusska Sonot mit Hilfe des Bordrechners angestellt hatte, würden sie sich zumindest im Verlauf der nächsten zweihundert Jahre nicht begegnen. In seiner peniblen Art bezeichnete er die Sturmgebiete als Wirbel A und Wirbel B.

In einer Wasserstoff-Ammoniak-Atmosphäre trieben auf einer zum Kern des Planeten hin immer zähflüssiger werden den Masse fünf schüsselförmige Stationen mit einem Durchmesser von jeweils 235 Metern. Messungen hatten ergeben, dass sie durch Prallschirme gesichert wurden. Chiru Euping bezeichnete die Stationen von Cocindoe als SCEINS bis SC-FÜNF, wobei das »SC«schlicht für »Station Cocindoe«stand. Anret Dana schleuste eine Kapsel mit einem Roboter aus und ließ sie in die Atmosphäre des Planeten sinken, um sie langsam an SC-EINS heranzuführen. Zusammen mit den anderen Wissenschaftlern saß er vor den Monitoren der SPIT und beobachtete das Geschehen.

Die sechs Männer spürten die Anspannung. Für sie stand viel auf dem Spiel, denn in den nächsten Minuten mussten sich aller Voraussicht nach einige ihrer Fragen beantworten lassen. Sie würden erfahren, ob die Stationen tatsächlich annähernd 160.000 Jahre alt waren. Es würde sich vor allem herausstellen, ob es technische Einrichtungen gab, welche die Hilfskräfte des Reichs herbeiriefen. Die Triebwerke der SPIT liefen, so dass Chiru Euping beim ersten Anzeichen einer Gefahr augenblicklich starten und fliehen konnte. »Nun lass mal sehen, was deine Roboter können!«, sagte Um ar Nanath. Er musste seiner inneren Spannung stets mit Hilfe seiner Sprüche irgendwie Luft machen.

Anret Dana ließ sich nicht irritieren. Mit Hilfe der im Roboter eingebauten Sensoren und Optiken führte er die Erkundungsmaschine an die Station heran. Angesichts der Hyperstrahlung des Planeten und der in der Atmosphäre tobenden Stürme war es keine leichte Aufgabe, die Kapsel zu kontrollieren. Aus der sich nun bietenden Perspektive des fliegenden Roboters zeigte sich, dass die Station eine maximale Höhe von mehr als 80 Metern hatte. Während sich die Kapsel dem Prallschirm näherte, bereitete sich der Wissenschaftler darauf vor, eine Strukturlücke zu schaffen. Doch das erwies sich als überflüssig, denn die Lücke öffnete sich von selbst, und sie schloss sich, als die Kapsel sie passiert hatte.

Nun glitt die Erkundungsmaschine an die Station heran, deren Außenwandung aus einem grauen, unregelmäßig geformten Material bestand. Es gab einige Ausbuchtungen, deren Funktion zunächst unklar blieb. Waffen waren allerdings keine auszumachen, zumal die Bilder häufig Störungen aufwiesen, verzerrt waren oder von weißen und schwarzen Flecken durchwandert wurden, so dass Details nur schwer erkennbar waren.

Dana steuerte auf einige Schleusentore zu, die in Abständen von etwa zwanzig Metern voneinander angebracht waren. Er wählte eine Mannschleuse aus, die groß genug für den Roboter war. Unmittelbar davor dockte er die Kapsel an, öffnete sie dann so, dass der Automat tätig werden konnte. Der Roboter streckte eine Hand aus und berührte eine Kontaktscheibe, ohne die Schleuse damit jedoch auffahren zu können. »Die vorhandene Elektronik reagiert nicht«, teilte er der SPIT mit. »Da ist ein Nothebel, mit dem sich das Schott öffnen lässt. Ich habe das Schott gescannt. Es ist in seinem Inneren nicht mit Fallen versehen.«

Das Bild erschien auf einem der Monitore. Es zeigte die innere Struktur der Schleuse mit ihrer Mechanik, die es nun zu betätigen galt. Zugleich machte es deutlich, weshalb die Elektronik nicht funktionierte. Einige ihrer Teile waren zu Staub zerfallen, was angesichts ihres Alters von 160.000 Jahren niemanden in dem Archäopter überraschen konnte. »Vorsichtig!«, ermahnte Anret Dana den Roboter.

Die Maschine griff mit beiden Händen zu dem Hebel an der Schleuse und drückte ihn behutsam und sehr langsam zur Seite. Im Inneren des Prallschirms war die Atmosphäre nicht so dicht wie außerhalb, doch dicht genug, um Geräusche übertragen zu können. Die Besatzungsmitglieder des Archäopters vernahmen ein leises Quietschen, als sich die seit schier unendlicher Zeit erstarrten Gelenke der Mechanik bewegten. Dann krachte es vernehmlich, und der Hebel brach zusammen mit einem Teil der Wandung ein. Der Warnruf Anret Danas kam zu spät. Der Roboter, der sich gegen den Hebel gestemmt hatte, kippte nach vorn und prallte mit der Schulter gegen das Schott, das augenblicklich nachgab. Die Wand brach ein, und ein erheblicher Teil von ihr löste sich in Staub auf.

»Seht euch das an!«, rief Chiru Euping. Der TrümmerScout machte die Wissenschaftler auf den Monitor vor sich aufmerksam, der ihnen eine Sicht von oben auf die Station bot. Gerade jetzt stellten sich zahlreiche schwere Störungen ein, so dass kaum zu erkennen war, wie sich auf der Oberseite der Schüssel ein Riss bildete, der sich rasch vergrößerte und sich binnen Minuten quer über die ganze Station ausdehnte. Gleichzeitig sackte SC-EINS ab. Der Roboter signalisierte, dass die Antigrav-Einrichtungen und einige andere Maschinen ausgefallen waren. Der Prallschirm löste sich auf, und die Atmosphäre des Planeten stürzte sich mit ihrem hohen Druck auf die Station. Das gab ihr den Rest.

Die Bilder verschwanden ganz von den Monitoren, und es vergingen quälend lange Sekunden, bis sie sich wieder aufbauten. Danach waren nur noch einige Stücke der Station zu beobachten, die von der hohen Schwerkraft des Planeten in die Tiefe gerissen wurden. »Das war's«, stellte Chiru Euping enttäuscht fest. »Verdamm! Verdamm!«, fluchte Anret Dana, der alle Mühe hatte, den Roboter und die Kapsel zu retten. »Was jetzt?« »Was schon«, entgegnete der Kommandant. »Wir mussten damit rechnen, dass so etwas passiert. Wir gehen alle fünf Stationen durch, selbst wenn alle dabei zerstört werden. Vielleicht haben wir bei wenigstens einer Glück.«

SC-ZWEI löste sich in gleicher Weise auf wie SC-EINS. Wiederum verschwanden die Trümmerstücke in der Tiefe der Planetenatmosphäre. Bei SC-DREI versuchte Anret Dana gar nicht erst, die Schleuse zu öffnen, sondern schnitt eines der Schotten mit Hilfe eines Desintegratorstrahlers auf, so dass der Roboter durch eine Lücke in die Schleuse vordringen konnte. Bevor er sich dem Innenschott zuwandte, verschweißte er den Einstieg von innen mit einer Metallplatte, die er aus dem Boden der Schleuse gelöst hatte.

Wiederum waren die übertragenen Bilder sehr schlecht. Die merkwürdige Hyperstrahlung des Giftgasplaneten verursachte schwerste Störungen. Oft war sekundenlang überhaupt nichts zu erkennen, und phasenweise konnten der TrümmerScout und seine Mitarbeiter nur raten, was geschah. »Diese Station scheint stabiler zu sein«, meinte Marage Orha, der als der Waghalsigste der Gruppe galt. Er war ungeduldig und konnte es kaum erwarten,

Einblick in das Innere der Station zu erhalten. »Der Roboter soll das Innenschott auffahren.«

»Besser nicht!«, widersprach Chiru Euping. »Die Folgen könnten ähnlich wie bei SC-EINS sein.« »Wenn der ganze Kasten zusammenbricht, nur weil wir eine Schleuse öffnen, können wir ohnehin nicht viel mit dem Ding ausrichten«, stellte Marage Orha fest. »Wir halten uns nur unnötig auf, wenn wir allzu vorsichtig sind.« »Der Kern der Anlage könnte die Zeiten immerhin besser überstanden haben«, sagte der Kommandant. »Wir gehen behutsam vor. Der Roboter soll sich einen Einstieg mit dem Desintegrator schaffen. Aber erst nachdem die Druckverhältnisse geklärt sind.«

»Bin schon dabei, das zu eruiieren«, entgegnete Anret Dana trocken. »Du bist wie eine Mutter zu deinen Robotern«, spöttelte Umar Nanath. Schwarze, unregelmäßig geformte Flecken verunzierten seinen ansonsten bleichen weißen Teint. Die Flecken waren die Relikte einer Infektion, die er sich auf einem Dschungelplaneten geholt und die ihn an den Rand des totalen Zusammenbruchs gebracht hatte. Damals hatte er das Risiko gekannt, das mit dem Besuch dieser Welt verbunden war. Es hatte ihn nicht abgeschreckt. Der Forschungsdrang war stärker als die Angst gewesen, war es doch immerhin um eine Ausgrabung eines Objektes gegangen, das der Thatrix-Zivilisation zugerechnet worden war. Später hatte sich gezeigt, dass jene geheimnisvolle Pyramide erst vor etwa 80.000 Jahren errichtet worden war, zu einer Zeit also, zu der es schon keine Thatrix-Zivilisation mehr gegeben hatte. Anret Dana lächelte still. Er musste Nanath Recht geben. Manchmal hütete er seine Roboter in der Tat so, als seien sie seine Kinder, mit denen man nicht vorsichtig genug umgehen konnte.

»Mein Freund teilt mir gerade mit, dass innerhalb der Station und in der Schleuse die gleichen Druckverhältnisse herrschen«, berichtete er, nachdem eine Reihe von Zahlenkolonnen auf dem Monitor vor ihm erschienen war. »Er schneidet das Innenschott mit einem Desintegrator auf. Ihr könnt es auf euren Monitoren verfolgen. Na ja, wenigstens teilweise.« »Wir sind nicht blind, aber die Bilder sind eine einzige Katastrophe«, versetzte Kusska Sonot unwillig knurrend. Der Hyperdim-Informatiker war überaus sorgfältig und beobachtete jedes Detail, ob es auf den ersten Blick wichtig erschien oder nicht. Diese Eigenschaft hatte ihm schon einige Male geholfen, später alles Aufgenommene mosaikartig zusammenzusetzen und dadurch Zusammenhänge darzustellen, die von anderen Trümmercouts oder deren Mitarbeitern so sicherlich nicht erkannt worden wären. Dass er ob seiner peniblen Arbeitsweise manch spöttische Bemerkung einstecken musste, störte ihn nicht.

Die sechs Medilen beobachteten, wie der Roboter eine große Platte aus dem Schott schnitt, durch die entstandene Öffnung stieg und ins Dunkel vordrang. Kaum hatte er einige Schritte getan, als Deckenleuchten aufflammt und einen lang gestreckten Gang erhellt. Der Roboter blieb stehen und drehte sich langsam um sich selbst, um den Medilen so einen Eindruck von seiner Umgebung zu vermitteln. Die Wände des Ganges waren mit kristallinen Gebilden versehen, die in allen Farben des Regenbogens leuchteten. Als der Roboter nun weiterging und dabei eine gewisse Erschütterung auf dem Boden bewirkte, lösten sich die Kristalle von den Wänden und rieselten in breiten Bächen auf den Boden hinunter. »Stehen bleiben!«, befahl Anret Dana. »Verflixt, das wurde Zeit!«, fluchte Korag Threm.

Es war bereits zu spät. Die Blicke des Roboters richteten sich auf den Boden, auf dem sich mehrere Risse gebildet hatten. Weite Teile der Bodenplatten lösten sich in Staub auf und sanken in die Tiefe, so dass lediglich einige Streben und Träger aus einem unbekannten Material erhalten blieben. »Wir hätten früher kommen müssen«, klage Kusska Sonot. »Dort gibt es nichts mehr zu untersuchen.« »Wir müssten die Station stabilisieren«, schlug Chiru Euping vor. »Das sollte mit einem Sprühharz möglich sein. So etwas haben wir ja schon öfter getan, wenn es darum ging, alte Dinge zu erhalten.«

»Ist dir klar, wie viel wir von dem Zeug benötigen, wenn wir die gesamte Station damit sichern wollen?«, fragte Marage Orha. »Wir haben nicht annähernd genug davon an Bord der SPIT. Und wenn wir verschwinden, um es irgendwo zu besorgen, erregen wir mehr Aufsehen, als uns lieb sein kann.« »Zieh den Roboter zurück!«, befahl der Kommandant. »Wir versuchen es bei den anderen Stationen. Vielleicht sind diese besser erhalten.« Anret Dana stöhnte gequält, denn nun breiteten sich die Risse rasend schnell auch in den Trägern und Streben aus. Während der junge Medile den Roboter zu bergen versuchte, löste sich die Station SC-DREI auf. Auf ihren Monitoren konnten die Medilen verfolgen, wie das schüsselförmige Gebilde auseinander brach. Als der Prallschirm erlosch, waren die Reste den tobenden Naturgewalten ausgesetzt, und diesen konnten sie keinerlei Widerstand mehr entgegensetzen.

SC-DREI wurde innerhalb von weniger als zwei Minuten zu Staub, der in Wirbeln in den Tiefen der Atmosphäre verschwand. »Immerhin ist tröstlich bei dieser Geschichte, dass wir wohl nicht mit Sensoren rechnen müssen, die in den Stationen versteckt sind und die Valenter herbeirufen«, sagte Umar Nanath. »Was machen wir jetzt? Vernichten wir auch noch die beiden übrigen Stationen, wenn wir schon mal dabei sind, reinen Tisch zu machen?« »Noch ist nicht sicher, dass sich SC-VIER und -FÜNF im gleichen schlechten Zustand befinden wie die anderen Stationen«, versetzte Chiru Euping gelassen. Der Trümmercout tippte mit einem Finger auf eines der Instrumente.

Wissenschaftler aller Disziplinen sind nach Diskussionen, die sich über Hunderte von Generationen erstreckt haben, zu einem eindeutigen Ergebnis gekommen. Demnach kann kein Zweifel mehr daran bestehen, dass wir im Zentrum eines Universums aus Staub leben. Beweise liegen zuhauf vor. Allein die Tatsache, dass es selbst mit den besten Geräten nicht möglich ist, den Staub zu durchdringen, unterstreicht, dass es so ist. Alle genteiligen Theorien haben sich als hältlos erwiesen. Daraus ergibt sich, dass wir Axxas die einzigen im Universum existierenden Lebewesen sind. Dafür haben wir eine Wahrscheinlichkeit von 98,558 Prozent errechnet.

Der einzige Unsicherheitsfaktor resultiert aus der Tatsache, dass nach wie vor nicht eindeutig geklärt ist, wer AXXA geschaffen hat. Hier gehen die Meinungen weit auseinander. Nicht zu leugnen ist, dass unsere heutigen Wissenschaftler und Ingenieure dazu nicht in der Lage wären. Will man dem Besonderen Buch glauben, hat ER AXXA aus dem Staub entstehen lassen, der das gesamte Universum ausfüllt. Aus den verbleibenden Staubresten formte ER sodann uns - die Axxas. AXXA, Poson im Buch des Lebens

An diese Worte, die er selbst verfasst hatte, musste Poson denken, als er an der Spitze des Prozession zum Großen Tempel schritt, wo er die Zeugnisse des Bösen der Vernichtung preisgeben wollte. Ihm folgten die engsten Mitglieder seines Clans sowie die Anführer der anderen Clans, abgesehen von K.K.K., dem es auf keinen Fall erlaubt war, unter den gegebenen Umständen auch nur in seine Nähe zu kommen. Poson vernahm die Schritte der Vollstreckter, die in einer Kiste mitführten, was im Verlaufe der letzten Intervalle entdeckt worden war und als Zeugnisse des Bösen eingestuft werden musste.

Diese Zeugnisse beschäftigten ihn weitaus mehr, als die anderen Clans ahnten. Sie waren vor so vielen Intervallen nach AXXA gebracht worden, dass sich so gut wie niemand mehr daran erinnerte. Er allerdings hatte nicht vergessen, was damals geschehen war und was ihn zutiefst schockiert hatte. Das Unmögliche war geschehen! Aus dem Staub des Universums, das nach den Erkenntnissen der Wissenschaftler kein anderes Leben enthalten konnte als jenes der Axxas, waren Maschinen gekommen. Sie waren gigantisch gewesen und hatten ein schier unbeschreibliches Aussehen gehabt. Durch den Großen Tempel waren sie eingetreten und hatten sich binnen kürzester Zeit durch ganz AXXA bewegt, wo sie eben jene Zeugnisse des Bösen hinterlassen hatten.

Glücklicherweise war es während eines großen Intervalls geschehen, also zu einer Zeit, da nahezu alle Axxas in den geheiligten Schlaf gefallen waren, jenen Schlaf, der sie davor bewahrte, unter dem Einfluss der mächtigen Stimmen den Verstand zu verlieren. Poson war damals noch ein Jüngling gewesen. Aus purer Neugierde hatte er ein Medikament zu sich genommen, das ihn wach bleiben ließ. Er hatte wissen wollen, was während des geheiligten Schlafes geschah, und so war er Zeuge gewesen, wie die Maschinen aus dem Nichts heraus erschienen waren.

Wie sich später zeigten sollte, war er der einzige Axxa gewesen, der dieses Erlebnis bei klarem Verstand überlebt hatte. Die anderen Jugendlichen, die ebenso wie er dem geheiligten Schlaf ausgewichen waren, hatten ihren Leichtsinn teuer bezahlt müssen. Einige waren gestorben, die anderen hatten ihren Verstand verloren und danach nur noch wenige Intervalle überlebt. Poson hatte oft darüber nachgedacht, weshalb er als Einziger ohne einen geistigen oder körperlichen Schaden davongekommen war. Er hatte nie eine Antwort auf seine Fragen erhalten.

So war er der einzige Zeuge dessen geblieben, was geschehen war. Staunend und von Entsetzen erfüllt hatte er die Maschinen aus seinem Versteck heraus beobachtet. Lange Zeit war ihm unklar geblieben, was sie getan hatten. Erst viel später war ihm aufgegangen, dass sie die Zeugnisse des Bösen hinterlassen hatten. Zu welchem Zweck und wozu diese Zeugnisse dienen sollten, war bis auf den heutigen Tag unklar geblieben. Poson erinnerte sich noch gut daran, dass er einige Male versucht hatte, mit einem der Clanführer über sein Erlebnis und seine Beobachtungen zu sprechen, etwa mit Ary, dem Clanführer der Luft, oder mit Akat vom Clan des Wassers. Es war vergeblich gewesen. Schon bei seinen ersten Worten hatten sie sich weitere Berichte verbeten. Man wollte nichts von dem hören, was er zu sagen hatte, und so hatte er schließlich aufgegeben und das Geheimnis für sich

bewahrt. Nicht einmal im Buch des Lebens hatte er durchblicken lassen, dass es offenbar doch anderes Leben im Staub gab, irgendwo da draußen im Universum. Es war intelligentes Leben, denn es konnte Maschinen bauen, die sich eigenständig bewegen und offenbar unabhängig von ihren Lenkern agieren konnten.

Die Gruppe erreichte den Großen Tempel. Poson blieb stehen, richtete sich auf die Hinterbeine auf und ließ sich langsam auf sein Hinterteil sinken. Er hob beide Arme, um den Vollstreckern zu signalisieren, dass sie ihres Amtes walten sollten. Zwei von ihnen eilten lautlos an ihm vorbei, um geschickt und sehr schnell an einem Seil empor zu klettern, bis sie das Auge der Gerechtigkeit erreichten. Mit dem Rücken stemmten sie sich dagegen, und das Tor öffnete sich laut rumpelnd und stöhnd. Es gab den Blick auf den Tempel frei, in dessen Mitte der Altar errichtet worden war. Poson erhob sich und schritt würdevoll auf den Altar zu, um mit der Zeremonie zu beginnen. An seinem Ziel angekommen, drehte er sich um und wandte sich dem Gefolge zu, wartete, bis alle ihre Positionen eingenommen hatten, so, wie es das seit Jahrtausenden bestehende und nie geänderte Protokoll verlangte.

Dann sprach er die geheiligten Formeln. Er nahm sich die Zeit, auch einige Dinge anzusprechen, die vor allem die Jugendlichen betrafen. Er übte Kritik und warnte vor Übermut, den er als Respektlosigkeit gegenüber den Geheiligten bezeichnete. Er war sicher, dass er damit die volle Zustimmung der Älteren fand. Erst danach befahl er den Vollstreckern, die Zeugnisse des Bösen auf den Altar zu legen, fügte einige weitere Formeln an und machte darauf aufmerksam, dass nicht mehr viel Zeit vergehen würde bis zum nächsten Intervall. »Wir werden alle schlafen und uns dabei geistig und körperlich erholen«, verkündete er, »so, wie die Traditionen es verlangen.« Nach weiteren Ausführungen beendete er die Zeremonie, und die Prozession zog sich aus dem Großen Tempel zurück. Die Vollstrekker kletterten an den Seilen hoch, lehnten sich gegen das Auge, und die Tore schlossen sich. Danach wartete Poson eine lange Zeit, die er mit dem Zitieren der alten Gedichte ausfüllte.

Als die Vollstrekker das Tor danach erneut öffneten, war der Altar leer. Die Zeugnisse des Bösen waren verschwunden. Sie hatten AXXA verlassen, womit sich wiederum eines der größten Geheimnisse bestätigte, denn niemand wusste, auf welche Weise sie es getan hatten und wohin sie sich begeben hatten. Sicher war lediglich, dass sie sich nicht mehr innerhalb AXXAS befanden.

»Es hat keinen Sinn, wenn wir einen weiteren Roboter nach unten schicken«, stellte Chiru Euping fest. »Die Bilder, die wir empfangen, sind einfach zu schlecht, als dass wir die richtigen Schlüsse daraus ziehen können. Daher schlage ich vor, dass wir mit der SPIT in die Atmosphäre einfliegen. Wir werden die übrigen beiden Stationen selbst erkunden. Es geht nicht anders.« er Trümmerscout blickte in die Runde und stieß bei allen auf Zustimmung. Selbst Anret Dana, der so leicht nichts über seine Roboter kommen ließ, erhob keinen Einspruch. Koraq Threm bereitete einen Satelliten vor, der das Sonnensystem überwachen und sie augenblicklich alarmieren sollte, sobald irgendein Raumschiff erschien. In diesem Fall wollten sie sich sofort in die SPIT zurückziehen und aus der Atmosphäre heraus die Flucht antreten. Sie wollten kein Risiko eingehen und nicht abwarten, bis das Raumschiff identifiziert war, sondern jede Bekunde nutzen, die ihnen in einem solchen Fall noch blieb.

Der kleine Medile brauchte nur wenige Minuten, bis er den Satelliten ausschleusen konnte. Nachdem er ihn auf Position gebracht hatte, verzögerte die SPIT und senkte sich in die Atmosphäre des Giftgasplaneten. »Was machen wir mit den beiden letzten Stationen?«, fragte Kusska Sonot. Der Informatiker trug silberne, mit geheimnisvollen Symbolen versehene Bänder an den schmalen Handgelenken. Es waren Funde von einem Planeten, der einst eine hoch entwickelte Kultur getragen hatte, die dann jedoch an dem Eigensinn und dem übertriebenen Egoismus ihrer Individuen zugrunde gegangen war. »Das habe ich mir bereits überlegt«, antwortete Chiru Euping, während er das Raumschiff als Pilot an die Stationen heranführte. »Wir trennen uns. Vier nehmen sich SC-VIER vor, zwei sehen sich SC-FÜNF an. Sollte sich zeigen, dass FÜNF interessanter für uns ist als VIER, rücken wir nach und wechseln zu dem Vorauskommando über.«

Er schaute seine Kameraden nacheinander an. Keiner erhob Einspruch gegen diese Einteilung, die allen überzeugend erschien. Marage Orha und Kusska Sonot meldeten sich freiwillig für den Einsatz auf SC-FÜNF Chiru Euping fand, dass die beiden eine gute Mischung abgaben, weil sie sich gegenseitig ergänzen, aber auch begrenzen. Marage war ein waghalsiger Mann, der oft sogar zum Leichtsinn neigte, während Kusska penibel, kleinlich und geduldig war, nie einen Schritt vordem anderen tat und stets sorgfältig erwog, wie an eine Aufgabe heranzugehen war. »Also gut, einverstanden«, sagte er. »Sobald wir in der Nähe von VIER sind, startet ihr mit dem Beiboot. Sollte der Satellit Alarm geben, seht zu, dass ihr so schnell wie möglich an Bord der SPIT kommt. Wenn ihr es nicht schafft, müssen wir starten und euch zurücklassen. Ihr müsst euch dann einige Zeit verstecken. Wir kommen zurück und holen euch.«

Marage Orha hob kurz die Hand als Zeichen, dass er verstanden hatte und dass er dem Kommandanten voll und ganz vertraute. Der Bordtechniker wusste, dass er sich auf den Trümmerscout verlassen konnte. Wenn Chiru Euping etwas versprach, hielt er es auch. Die letzten Vorbereitungen liefen. Marage Orha und Kusska Sonot verließen die Zentrale und eilten zu einem Beiboot. Auf den Monitoren der Ortungsstation rückten SC-VIER und SC-FÜNF rasch näher. Als SC-VIER auch von den optischen Systemen erfasst wurde, formten sich auf den Monitoren die ersten Bilder. Sie waren verschwommen und verzerrt, doch sie bestätigten, dass die SPIT auf dem richtigen Kurs war.

Das Beiboot glitt aus der Schleuse, flog voraus und verschwand bald darauf in den wabernden Gasmassen des Planeten. Nur noch die Ortungsgeräte zeigten an, dass es sich auf direktem Kurs zu SC-FÜNF befand. »Viel Glück!«, rief Chiru Euping den beiden Männern nach. Beide waren ihm im Verlauf der Jahre zu Freunden geworden. Zu ihnen hatte sich ebenso wie zu den anderen Wissenschaftlern eine enge emotionale Bindung aufgebaut. Ihre Beziehung war weit davon entfernt, oberflächlich zu sein, sondern basierte vor allem auf dem sicheren Wissen, dass man einander in jeder Situation vertrauen konnte. Nur so war ein enges Zusammenspiel der einzelnen Personen im Team möglich geworden, und nur dadurch hatten sich die Trümmerscouts und ihre Helfer so lange gegen die Mächte des Reichs behaupten können.

»Ebenso«, antwortete Marage Orha in seiner lässigen Art. »Trampelt vor allem nicht zu sehr herum, damit euch die Station nicht unter dem Hintern zu Staub zerfällt.« »Kann ich euch ebenfalls empfehlen«, gab Chiru Euping lapidar zurück.

3.

Die KATOR'MERE hatte ihr Ziel nahezu erreicht. Dabei war es noch nicht lange her, dass sie sich von der KARRIBO gelöst und mit hoher Geschwindigkeit von ihr entfernt hatte. Der DOR-KATI-Kreuzer vom Typ Fernaufklärer der BA-TA-Klasse war unterwegs in besonderer Mission. Das Zielgebiet war 62.961 Lichtjahre vom Wurm Aarus-Jima entfernt und lag in der Nordseite von Tradom. Kommandant Vlostor streckte die Beine aus, legte die Hände an seinen geflochtenen Bart, wie er es in Momenten der Spannung gerne tat, und übergab an den Arkoniden Boranell, seinen Stellvertreter. Vlostor war ein Springer, der eine bemerkenswerte Karriere gemacht hatte.

Nachdem er sich durch bedingungslose Treue zum Göttlichen Imperium der Arkoniden ausgezeichnet hatte, war er mit verschiedenen, zunächst einfachen Aufgaben betreut worden. Von Anfang an hatte er sie als nicht besonders wichtig für das Imperium eingestuft, für sich selbst jedoch als umso bedeutender angesehen. Bei ihnen hatte er beweisen können, dass er bereit war, sich bedingungslos einzusetzen. Mit der Zeit waren die Aufgaben gewachsen. Sie waren immer anspruchsvoller und verantwortungsvoller geworden. Er hatte sie alle mit Bravour bewältigt, was am Ende dazu geführt hatte; dass er zum Dor'athor, zum Dreimonträger, befördert worden war.

Sehr zum Missfallen einiger Arkoniden. Besonders Boranells, dem es nicht immer leicht fiel, sich einem Springer als Vorgesetzten unterzuordnen. Boranell war ein außerordentlich ehrgeiziger Mann, der allerdings unter seiner dürtigen Körperform litt. Er war nur etwa 1,60 Meter groß und dazu sehr schmal. Dass er buchstäblich zu allen an Bord aufsehen musste, wenn er mit ihnen redete, schmerzte und ärgerte den Arkoniden. Diese Tatsache hatte ihn veranlasst, sich Schuhe mit besonders dicken Sohlen und hohen Absätzen anzufertigen zu lassen, doch das hatte auch nicht viel geändert. Umso mehr versuchte er, durch Leistung aufzufallen. Allerdings waren seine intellektuellen Fähigkeiten nicht so, dass sie für eine Kommandant ausgereicht hätten. Das aber wollte und konnte er nicht einsehen. Um seine Position an Bord zu verbessern, hatte sich Boranell in langwieriger und zäher Arbeit eine Art Hausmacht aufgebaut. Sie sollte dafür sorgen, dass man ihm früher oder später die Verantwortung für ein Raumschiff übertrug. Obwohl er mit Vlostor niemals über die erlittenen Enttäuschungen bei anstehenden Beförderungen geredet hatte, wusste der Springer genau, wie er ihn einzuschätzen hatte darüber hinaus war ihm klar, dass er auf der Hut zu sein hatte.

Boranell würde jede sich ihm bietende Chance nutzen, ihm Steine in den Weg zu legen und seine Erfolge zu schmälen. Der Springer zweifelte nicht daran, dass der Arkonide notfalls gar gegen die Interessen des Imperiums handeln würde, wenn es zu seinem eigenen Vorteil war. Er würde in jedem Fall seine Entscheidung so darstellen, dass sie zu einer Beförderung führte.

Der Springer war auf der Hut. Er würde den eifersüchtigen und ehrgeizigen Boranell niemals aus den Augen lassen und ihm grundsätzlich nicht den ungeschützten Rücken bieten. Sechs Lichtmonate von den Koordinaten der Verbotenen Welt Cocindoe entfernt fiel der Kreuzer zu einem Orientierungsstopp in den Normalraum zurück. Der offizielle Katalog, den die Aarus für ihre Scoutschiffe besaßen, wies den Planeten als unbewohnte und unbewohnbare Giftgaswelt aus und wertete die Sonne Cocin als instabil.

Boranell blickte mit versteinertem Gesicht auf die Monitoren. Er war davon überzeugt, dass es pure Zeitverschwendungen war, sich in diesem Sonnensystem nach Gesandten des Trümmerimperiums umzusehen. Mit dieser Ansicht stand er allerdings allein da. Das Hauptschott öffnete sich, und der Expeditionsleiter trat ein. Der Zaliter Trerok war zugleich Chefwissenschaftler der KARRIBO. Begleitet wurde er von dem nun für die Terraner arbeitenden Arkoniden Benjameen da Jacinta und der terranischen Wissenschaftlerin Tess Qumisha. Hinter ihnen trottete der Klonlefant Norman in die Zentrale.

Ascaria da Vivo erhob sich aus ihrem Sessel. Kurz klaffte ihr Bademantel auf, doch schnell schloss sie ihn wieder. Ein feines Lächeln huschte über ihre Lippen, als sie die Blicke Rhodans bemerkte. »Bitte, warte hier«, bat sie in einem Ton, der schon eher einem Befehl gleichkam. »Ich ziehe mich um. Danach sollten wir mit Cheplin reden.«

»Einverstanden«, sagte er. »Vielleicht könntest du mir etwas Tee reichen lassen.« »Wird besorgt«, versprach die Admiralin, während sie sich zurückzog. Mit geradezu schwebenden Schritten entfernte sie sich von ihm. Dabei strich sie sich die schimmernden Haare in den Nacken - und verriet auf diese Weise, dass sie sich beobachtet fühlte und darauf bedacht war, gut auszusehen. Perry Rhodan lächelte. Ascaria zeigte sich von einer Seite, die dem Terraner durchaus angenehm war. Allerdings war er sich dessen bewusst, dass er sich auf schmalem Grat bewegte. Immerhin konnte er nicht ausschließen, dass sie lediglich mit ihm spielte.

Ein nach uraltem arkonidischen Maschinenvorbild geformter Roboter stakste auf stählernen Beinen herein und stellte ein Tablett mit einer Teekanne, zwei Tassen, Milch und Zucker auf einem Tisch aus Formenergie ab, der exakt in diesem Moment projiziert wurde. Der Tisch stand genau zwischen dem Sessel, in dem Ascaria geruht hatte, und einem anderen. Rhodan nahm sich den anderen Sessel, ließ sich wie selbstverständlich nieder. In aller Ruhe goss er sich Tee ein, gab etwas Zucker dazu und rührte um. Er hob die Tasse, roch daran. Das Aroma war ihm unbekannt, aber er registrierte sehr wohl den intensiven Geschmack.

Lächelnd lehnte sich Rhodan zurück, gelassen trank er den Tee. Er war entschlossen, alles auf sich zukommen zu lassen. Ascaria da Vivo war eine ungewöhnlich schöne und reizvolle Frau. Sie war umso anziehender für ihn, als das Bild Mondra Diamonds mehr und mehr in seinem Herzen verblasste. Zu lange war es nun schon her, dass er mit ihr zusammen gewesen war. Während der Terraner wartete, kam er zu der Überzeugung, dass er sich in Geduld fassen musste. Die Arkonidin würde sich Zeit lassen, ihr Haar zu trocknen, die richtige Kleidung zu wählen und ihren Teint zu pflegen, bevor sie bereit war, ihn zu dem Gespräch mit Cheplin zu begleiten. Doch in dieser Einschätzung irrte sich der Aktivatorträger.

Kaum zehn Minuten verstrichen. Als Ascaria da Vivo erschien, war sie in eine weiße Uniform gekleidet und wirkte schöner als je zuvor. Ascaria da Vivo war wie verwandelt. Sie schien nichts mehr mit der verführerischen Frau gemein zu haben, die Rhodan noch immer vor Augen hatte. Jetzt war sie von einer Aura des Hochmuts umgeben, und ihr Auftritt war geprägt von der Macht Arkons, die sie ihm diesem Teil des Universums repräsentierte. In dieser Situation auch nur mit einem Lächeln an die vorherige Situation zu erinnern wäre sicherlich ein beinahe tödlicher Fehler gewesen. Rhodan vermeidte die geringste Andeutung von Vertrautheit. Er erhob sich, zeigte jedoch nicht den Respekt, die ein Arkonide seines Ranges ihr vermutlich erwiesen hätte. »Ich denke, Cheplin wird beeindruckt sein«, sagte er trocken. Sie verstand. Ärgerlich presste sie die Lippen aufeinander. Ich jedenfalls bin es nicht!, hätte er hinzufügen können, und sie wusste es. »Der Schwarmer ist informiert«, erwiderte sie. »Er erwartet uns.«

Ein einfacher, eng sitzender Prallschirm umgab SC-VIER, schützte sie so gegen die giftige Atmosphäre. Er war nicht groß genug, um auch noch die SPIT in sich aufzunehmen zu können. Daher führte Chiru Euping das Archäopter langsam bis in seine unmittelbare Nähe heran, um dann mit dem erwartet geringen Aufwand eine Strukturschleuse zu schaffen. »Hoffentlich lösen wir nicht schon damit einen Alarm bei den Valentern aus«, sagte er. »Sicherlich nicht«, gab sich Umar Nanath zuversichtlich. »Du meine Güte, die Valenter haben Millionen von Objekten in der gesamten Galaxis zu überwachen. Vermutlich wird ständig hier und da ein falscher Alarm ausgelöst. Antike Stätten brechen zusammen oder lösen sich in Staub auf, werden von Meteoriten getroffen oder von dem Kot eines vorbeifliegenden Tiers. Die Valenter hätten viel zu tun, wenn sie überall sofort nachsehen würden, was los ist.«

Chiru Euping nickte nur. Wie meist in solchen Situationen strich er sich mit den Fingerspitzen über die Narben an seinem Kopf. Sie erinnerten ihn daran, dass er bisher alle Gefahren überstanden hatte. Sie hatten Spuren bei ihm hinterlassen, aber sie hatten ihn nicht umgebracht. Auch dieses Mal würde es nicht anders sein. Er spürte, dass er vor einem großen und wichtigen Fund stand. Die Narben juckten, und das war ein beinahe untrügliches Zeichen dafür, dass er auf der richtigen Spur war. »Wir werden Erfolg haben, und falls die Valenter etwas merken, werden sie zu spät kommen!«, sagte er optimistisch.

Nachdem er die SPIT mit Hilfe der sorgfältig ausgesteuerten Triebwerke und der Antigravitationsgeräte in unmittelbarer Nachbarschaft von SC-VIER verankert hatte, erhob er sich und streifte sich seinen Schutzanzug über. Auch Umar Nanath, Anret Dana und Koraq Threm legten ihre Anzüge an. »Sollten wir nicht lieber einen oder mehrere Robotermitnehmen?«, fragte Anret Dana. Chiru Euping grinste. Das war mal wieder typisch für den pedantischen Freund, der in seine Roboter buchstäblich verliebt war und sich am wohlsten fühlte, wenn wenigstens einer von ihnen in seiner Nähe war. »Die Roboter bleiben an Bord«, entschied der Kommandant. »Sie sollen die SPIT überwachen und so unsere Nachhut bilden. Ihre Aufgabe ist, einen Alarmstart möglich zu machen.«

Anret Dana blickte ihn zweifelnd an. Während die Medilen zur Schleuse gingen, setzte er mehrfach zu einer Frage an, schwieg dann aber doch. Er war sich nicht sicher, ob Chiru Euping es ernst meinte oder ob er sich über ihn lustig machte. Die SPIT war bereits für einen Alarmstart im Notfall vorbereitet, und die Roboter konnten so gut wie nichts tun, um daran etwas zu verbessern. An der Spitze der kleinen Gruppe schwebte der Kommandant durch die Schleuse aus dem Schiff und durch die Strukturlücke in den Energieschirm hinein. Der Himmel über ihnen glühte in einem düsteren Rot, das von gelben und grünen Schlieren durchzogen wurde. Sonnenlicht drang nicht mehr bis zu der Station herab, und von den Sternen war noch nicht einmal andeutungsweise etwas zu sehen.

Schnell und zügig glitt Chiru zu SC-VIER hinüber, an deren dunkler Außenhaut sich deutlich vier große Schleusenschotten abzeichneten. Unmittelbar vor einem der Schotten verzögerte er, so dass er schließlich sanft wie eine Feder an es heranglitt. Er streckte die Hand aus und berührte die Kontaktsscheibe daneben. Ein grünes Licht leuchtete über dem Schott auf. Das Schleusenschott glitt langsam zur Seite, ohne sich dabei aufzulösen und zu Staub zu zerfallen. Es gab den Blick auf eine flache Schale frei, die mitten in der Schleuse auf dem Boden lag. Sie bestand aus einem schimmernden grünen Material und hatte einen Durchmesser von etwa zwei Metern.

Während Umar Nanath, Anret Dana und Koraq Threm neben ihm aufsetzen, ließ sich Chiru Euping in die Hocke sinken. Seine Fingerspitzen strichen über die Schale hinweg, deren Oberfläche glatt und eben war. Hinter den Männern schloss sich das Schleusenschott. »Was hat das zu bedeuten?«, fragte Koraq Threm. »Ist das tatsächlich nur eine Schale, oder verbirgt sich etwas dahinter?« Der Trümmerer Scout kniete sich auf den Boden und führte sein Armbandgerät an die Schale heran. Das Multifunktionsgerät untersuchte sie auf Strahlung oder innere Energiehaushalte.

»Nichts«, stellte er beinahe enttäuscht fest. »Das ist nichts weiter als eine einfache Schale.« »Fehlen nur die Blumen zu unserer Begrüßung«, meinte Umar Nanath respektlos. »Ein paar vitaminreiche Früchte hätten es allerdings auch getan.« »Nirgendwo ist Staub zu sehen«, stellte Koraq Threm nüchtern fest. »Wenn diese Schleuse seit 160.000 Jahren nicht mehr geöffnet wurde, sollte das aber der Fall sein. Als das Schott aufglitt, hätte uns der Staub eigentlich entgegenfliegen müssen.«

»Es kann durchaus sein, dass der zentrale Computer der Anlage für Sauberkeit gesorgt hat«, mutmaßte Chiru Euping. »So etwas haben wir ja schon öfter erlebt. Es wäre nicht weiter schwierig für ihn gewesen, alle paar hundert Jahre die Schleuse zu öffnen und den Staub abzusaugen zu lassen.« Der Trümmerer Scout blickte flüchtig auf sein Armbandgerät. »Immerhin ist der Druck außen beträchtlich niedriger als hier drinnen.« »Das ist einleuchtend«, gab Koraq Threm zu. Der Kommandant erhob sich und trat an das Innenschott heran. Vorsichtig legte er seine Hand dagegen, um

seine Finger dann sanft trommelnd darüber hinwegwandern zu lassen. »Das Material ist hart und widerstandsfähig«, meinte er. »Es wird sich nicht in Staub auflösen wie bei den anderen Stationen.«

Noch ließen die Männer ihre Raumzüge geschlossen. Als Chiru Euping das Innenschott öffnete, in dem er einen Kontaktsschalter betätigte, öffnete Umar Nanath seinen Raumhelm. »Die Luft ist verdammt trocken, und sie riecht ein bisschen ungewöhnlich«, sagte er, »aber ansonsten ist sie in Ordnung.« Der Archäologe gab sich stets locker und wirkte manchmal ein wenig voreilig, war aber nicht leichtsinnig. Er hatte die Atemluft sorgfältig überprüft, bevor er seinen Helm geöffnet hatte. Als er nun Anstalten machte, seinen Raumanzug abzulegen, erhob der Kommandant Einspruch.

»Dafür ist es zu früh«, ermahnte er ihn. »Noch können wir nicht sicher sein, dass die Wände der Station tatsächlich halten. Wir müssen mit einem plötzlichen Druckverlust rechnen, also geh lieber kein unnötiges Risiko ein.« Umar Nanath antwortete nicht. Seine Blicke glitten an Chiru Euping vorbei. »Was ist los?«, fragte der Kommandant. »Hast du nicht gehört, was ich gesagt habe?«

Umar Nanath schreckte auf. »Doch, doch«, entgegnete er verstört. »Mir war nur so, als hätte ich dort hinten eine Bewegung gesehen.« Sie standen in dem offenen Schott vor einem etwa fünf Meter breiten und zehn Meter langen Gang, von dem fünf Türen abzweigten. Chiru Euping schritt langsam in den Gang hinein. Verwundert betrachtete er die Türen, die in der Tat einen seltsamen Anblick boten. Wenige Zentimeter vor ihnen erhob sich von allein ein filigranes Geflecht aus einem roten, gelben und grünen Material, das nach keinem erkennbaren System verflochten war und eine Art Netz bildete. Diese Sperren vor den Türen waren unregelmäßig geformt und hatten nicht die geringste Ähnlichkeit mit einem Spinnennetz. Sie erschwerten den Zugang zu den Türen, setzten den Medilen jedoch kein unüberwindliches Hindernis entgegen. Seltsam war, dass sie etwa fünf Zentimeter über dem Boden begannen, sich jedoch bis eng an den oberen Teil der Zarge hochzogen.

»Wenn wir weitergehen wollen, bleibt uns nichts anderes übrig, als diese Sperren zu zerstören«, stellte Chiru Euping fest. »Ich glaube kaum, dass dieses Material von Bedeutung für uns ist«, überlegte Anret Dana laut. »Wer auch immer es vor die Türen gespritzt hat, lebt seit vermutlich 160.000 Jahren nicht mehr, so dass wir niemanden verstimmen oder beleidigen, wenn wir das Zeug entfernen.« Der Kommandant setzte einen Desintegratorstrahler an und trennte das Geflecht mit feinem Strahl heraus, so dass er es am Ende nahezu vollständig aus dem Türrahmen heben konnte. Als sich seine Hand der Tür näherte, glitt sie leise quietschend zur Seite und gab den Blick in einen Raum frei, der etwa zwanzig Quadratmeter groß war. Die Wände waren mit schillernden Hologrammen bedeckt, die in allen Farben des Regenbogens leuchteten.

Als Chiru Euping eintrat, baute sich vor ihm das Holo eines humanoiden Wesens auf, das eine lange, blonde Haarmähne besaß, deutliche weibliche Merkmale aufwies und seltsamerweise keine Kleidung trug. Es bewegte sich tanzend vor ihm, und seine Arme schienen sich voller Sehnsucht nach ihm auszustrecken. Der Trümmerscout ging einen Schritt weiter, und das Holo fiel in sich zusammen. Dafür baute sich ein anderer Holo-Würfel auf, der einen Einblick in eine romantische Landschaft mit einem gewundenen Flusslauf, relativ steil ansteigenden Ufern und einer üppig blühenden und grünenden Flora gewährte. Ein Schiff zog langsam stromaufwärts.

Auch dieses Holo hielt sich nicht lange. Die leichten Erschütterungen, die Chiru Eupings Schritte verursachten, ließen das Hologramm in sich zusammenfallen. »Wir müssen verflucht vorsichtig sein«, flüsterte Umar Nanath. Einige Schritte von ihm entfernt entstand ein weiteres Holo. Es zeigte, dass der Verfall weiter fortgeschritten war, als sie befürchtet hatten. Die Holografie stellte kein komplettes Bild dar, sondern nur Teile davon. Die Projektion von Füßen und Teilen der unteren Extremitäten eines unbekannten Wesens entstanden. Dazu formten sich Teile einer Hand und eines Kopfes aus, hielten sich jedoch nur für einige Sekunden, um sich dann vollends aufzulösen.

»Wir können nur hoffen, dass es so etwas wie einen Zentralcomputer noch gibt und dass der nicht zu Staub zerfallen ist«, sagte Chiru Euping leise. »Wir scheinen einige Jahre zu spät gekommen zu sein.« »Einige Jahre? Das kommt mir übertrieben vor!« Umar Nanath setzte ein spöttisches Grinsen auf. »Etwa hunderttausend Jahre früher wären besser gewesen. Damals hat es das Reich des Glücks auch schon seit etwa fünfzig- bis sechzigtausend Jahren nicht mehr gegeben. Schade, dass ich vor hunderttausend Jahren noch nicht daran gedacht habe.«

Die anderen lächelten. Er hatte das Problem auf seine Art angesprochen und dabei deutlich gemacht, dass es nichts änderte, wenn sie sich beklagten. Sie hatten nur jetzt die Chance, die Station zu untersuchen. Sie waren alle vergleichsweise jung. Daher spielte es keine Rolle, ob sie sich ein paar Jahre früher oder später mit den Cocindoe-Stationen befassten. Die Zeit, in der die Stationen noch voll funktionsfähig gewesen waren, lag in unerreichbarer Vergangenheit.

4.

Marage Orha und Kusska Sonot hatten keine Mühe, in SC-FÜNF einzudringen. Einladend öffnete sich eines der Schleusenschotten, als sie sich ihm bis auf einige Meter genähert hatten; die Automatik funktionierte tatsächlich noch. Die beiden Medilen glitten in die Schleusenkammer hinein. Als ihre Füße aufsetzten, schloss sich das Schott, ein Druckausgleich fand statt, und das Innenschott öffnete sich zu einem langen, schmalen Gang, der in einem von rotem Licht erhellten Raum endete.

Zögernd traten die bei den Männer ein. Marage Orha öffnete seinen Raumhelm und atmete die Luft der Station, während der vorsichtige Kusska Sonot seinen Helm noch geschlossen ließ, an eine der Wände herantrat und prüfend mit den Knöcheln seiner Finger dagegen klopfte. »Es hält«, sagte Orha. »Mach dir keine Sorgen. Wenn die Station hinüber wäre, hätte das Schott schon den großen Zusammenbruch ausgelöst.« Der Bordtechniker stampfte mit dem rechten Fuß auf. Er lachte kurz, als Kusska Sonot erschrocken zusammenzuckte.

Orha ließ seine linke Hand über die Wand gleiten und schritt in den Gang hinein. Der rot erleuchtete Raum lockte ihn an. Er glaubte, dort etwas Wichtiges vorzufinden. Umso enttäuschter war er, als er lediglich eine Holografie einer fremdartigen Landschaft sah, die im Licht einer großen, untergehenden Sonne lag. »Wir wollen uns mit Nebensächlichkeiten gar nicht erst lange aufzuhalten«, schlug er vor, »sondern gleich den zentralen Computer suchen. Falls es diesen gibt, wird er uns die Informationen liefern, die wir suchen. Alles andere hat uns nicht zu interessieren.«

»Aber es gibt Aufschluss über die Thatrix-Zivilisation«, entgegnete Sonot. »Möglicherweise sogar über das Aussehen jener, die sie gestaltet haben.« »Das kann uns der Computer garantieren ebenfalls erzählen«, beharrte Marage Orha, der seine Schritte beschleunigte und die holografische Projektion durchquerte. »Ich habe keine Ahnung, wo wir ihn finden sollen, aber das wird sich ja zeigen.« »Wir sollten vorsichtig vorgehen«, wandte Kusska Sonot ein. »Geduld hat noch nie geschadet. Wie du siehst, ist die Zeit nicht spurlos an dieser Station vorbeigegangen.« Der Informatiker strich mit der Hand über eine Art Pult, das mitten im Raum stand. Dabei wirbelte er eine Staubwolke auf. »Ich glaube nicht, dass wir das Material allzu stark belasten können«, meinte er vorsichtig.

»Solange der Computer seine Informationen ausspuckt, ist mir alles andere egal«, versetzte Orha. Kusska Sonot hob abwehrend die Hände. »Tut mir Leid. Ich sehe das etwas anders. Ich habe Respekt vor der Leistung der Erbauer dieser Station. Es ist schier unglaublich, dass sie es geschafft haben, SC-FÜNF für etwa 160.000 Jahre auf einer stabilen Bahn in der Atmosphäre dieses Planeten zu halten. Kannst du dir überhaupt vorstellen, was für Maschinen nötig sind, um so etwas zu erreichen?« »Es werden Maschinen sein, die sich selbst warten und reparieren«, entgegnete Marage Orha gleichgültig. »Na und? So etwas basteln unsere Ingenieure mal eben vor dem Frühstück zusammen.«

Sie hatten den rot leuchtenden Raum durchquert und folgten nun einem Gang, der schon nach wenigen Schritten in eine Halle von beträchtlichen Ausmaßen mündete. An den Wänden erhoben sich große Monitoren. Davor standen die Schaltpulse der Computer, die zusätzlich mit kleineren Bildschirmen versehen waren. »Na, da haben wir ja, was wir gesucht haben«, stellte Orha befriedigt fest. »Jetzt müssen wir dem Computer nur noch beibringen, dass er die nötigen Informationen ausspucken soll.« »Einen Moment«, bat Kusska Sonot, der sich nun endlich entschloss, seinen Raumhelm zu öffnen. Seine tief liegenden roten Augen verengten sich ein wenig. »Chiru meldet sich. Ich bekomme ihn nur sehr schlecht herein, da immer wieder irgendwelche Störungen auftreten. Er will wissen, wie es bei uns aussieht.«

»Kümmere du dich um ihn«, bat Marage Orha. »Ich seh mir den Computer an. Wahrscheinlich reagiert er auf akustische Befehle. Wenn es so ist, brauche ich nur noch die Sprache der verschollenen Thatrix-Zivilisation zu lernen, und schon kann ich mich perfekt mit ihm unterhalten. Du siehst, dass wir gar keine Probleme mehr haben, abgesehen davon, dass ich keine Ahnung habe, um welche Sprache es sich handelt.« »Manchmal gehst du mir auf den Geist mit deinen Sprüchen«, stöhnte sein penibler Begleiter. Kusska drehte dem Bordtechniker den Rücken zu, um sich nicht noch einmal von ihm ablenken zu lassen. Dabei gab er einen kurzen Bericht über ihre Situation an Chiru Euping durch.

Nachdem er den Bericht beendet hatte, beobachtete er Marage Orha, der sich in einen Sessel vor dem Computer sinken ließ. Das Möbelstück hielt der Belastung nicht stand und brach krachend unter dem Techniker zusammen. Im gleichen Moment erfüllte Musik den Raum. Sie war ohrenbetäubend laut, dabei aber gekennzeichnet durch klare diatonische Harmonien. Solche Töne hatten Kusska Sonot und Marage Orha, der sich aus dem wirbelnden

Staub aufrappelte, noch nie zuvor gehört. Die Musik erinnerte an eine einfallsreiche Improvisation, die eine reichhaltige Palette von Stilmerkmalen umfasste: langsame Introduktion, Tanzelemente, sonatenartige Abfolge, nocturneartige ornamentale Melodik, und das alles in eine opulente Anlage eingebunden. »Die Musik aus!«, rief Kusska Sonot. »Sieh dir die Wände an!«

Marage Orha hielt sich die Hände an den Kopf. »Ja, wie denn?« Hilflos blickte er den Computer an. »Ich habe ja keine Ahnung, wie ich sie eingeschaltet habe.« Die Musik wechselte zu einem dröhnen und hämmern Rhythmus, der dem Herzschlag der beiden Medilen angepasst zu sein schien. Aus den Wänden platzen Einlassungen, und die beiden Männer meinten, den Boden unter ihren Füßen bebten zu sehen. »Schluss!«, schrie Kusska Sonot.

»Um Himmels willen, die Musik erschüttert die ganze Station und lässt sie zusammenbrechen.« »Aus! Aus!«, brüllte Marage Orha in panischer Angst. Schlagartig wurde es still. Nur noch das leise Rieseln des Staubes und der feinen Körner, die an den Wänden herabrinnen, war zu hören. »Verdammst, das war knapp!«, wisperte Orha, der sonst nicht so leicht zu erschrecken und zu beeindrucken war und der sich durch solche Ereignisse eher herausgefordert fühlte. »Ich dachte, der ganze Laden fliegt auseinander«, sagte Sonot aufatmend. Diese Worte waren kaum über seine Lippen gekommen, als der dröhnen und hämmern Rhythmus erneut einsetzte. Die von hellen Tonfolgen überlagerten Bässe waren noch sehr viel lauter und intensiver als vorher, sie waren körperlich spürbar, als würden die beiden Medilen von unsichtbarer Hand in einen bestimmten Atemrhythmus gezwungen.

Ein kopfgroßes Stück der Deckenverkleidung fiel polternd auf den Boden herab, und mitten im Raum baute sich das Holo eines exotischen Wesens auf, das wild und ekstatisch zur Musik tanzte. Es verlor einen Teil seiner Wirkung, weil das Holo beschädigt war, so dass immer wieder Partien des Körpers im Nichts verschwanden. An den Wänden entstanden holografische Projektionen, die an Gemälde aus alter Zeit erinnerten. Sie stellten hauptsächlich Porträts dar, die verschiedene Persönlichkeiten in meist düsterer Umgebung zeigten. Marage Orha fiel auf, dass jedes dieser Bilder irgendwo eine dünne weiße Linie enthielt, sei es an dem Rahmen eines Fensters im Hintergrund, am Arm eines der dargestellten Wesen oder an einem Tisch, an dem eines dieser Wesen Platz genommen hatte. »Aus, Computer!«, schrie Kusska Sonot. »Musik aus! Aus! Aus!« Er schloss seinen Raumhelm und wandte seine ganze Stimmkraft auf, um den Lärm der Musik zu übertönen. Der Befehl blieb wirkungslos.

»Verdammst, ich könnte schwören, dass ich etwas gesehen habe!«, sagte Koraq Threm. »Da hat sich etwas bewegt.« »Ein Holo«, versuchte Anret Dana den kleinwüchsigen Physiker zu beruhigen, während er Chiru Euping mit einigen Schritten Abstand folgte. Die Medilen durchquerten einen Raum, der ehemals als Lagerraum gedient haben mochte. Auf dem Boden zeichneten sich Abdrücke von verschiedenen Behältern ab, Staub war allerdings nicht mehr vorhanden. Umar Nanath machte die anderen darauf aufmerksam. »Seltsam«, sinnierte er. »Es gibt keinen Luftzug, und dass Reinigungsmaschinen den Staub entfernt haben, glaube ich nicht.«

»Wer sollte es dann wohl getan haben?«, fragte Chiru Euping gleichgültig. »Mach dir darüber keine Gedanken! Wir konzentrieren uns auf den Computer. Hier entlang.« Der Trümmerscout öffnete den Durchgang zu einem anderen Raum. Dabei nahm er die Anregungen auf, die Kusska Sonot ihm von SC-FÜNF gegeben hatte. Es lag nahe, dass die Stationen weitgehend baugleich waren, dass sich daher auch die zentrale Steuerstation an der gleichen Stelle befand wie bei der anderen Station.

Zügig durchschritt er einen quadratischen Raum, dessen Wände wiederum mit Holos ausgestattet waren. Mit Hilfe seines Armbandgerätes stellte er fest, dass die Bilder aktiviert wurden, sobald sie einen unsichtbaren Energiestrahl berührten. Dieser zog sich in einer Höhe von etwa 1,80 Metern durch den Raum. Als er die anderen darauf aufmerksam machte, begann Umar Nanath sich feixend darüber lustig zu machen, dass Koraq Threm sich noch so strecken mochte, wie er wollte. Er würde doch niemals den Energiestrahl unterbrechen, da er nur 1,56 Meter maß. Der bedächtige Threm reagierte wie üblich gereizt und sichtlich verärgert, was Umar Nanath zu weiteren Scherzen veranlasste.

»Sieh dich vor!«, rief Koraq Threm. »Irgendwann trete ich dir so vor die Beine, dass dich selbst der beste Mediker nicht mehr zusammenflicken kann.« »Ja - wenn du groß bist, Junge«, spottete Umar grinsend. »Bis dahin haben wir ja noch ein bisschen Zeit. Aber wenn du einen Handstand machst, kannst du mir ja mal dahin treten, wo ich am schönsten bin.« Koraq Threm errötete vor Zorn. Er setzte zu einer geharnischten Antwort an, doch nun schaltete sich Chiru Euping ein und verbat sich jedes weitere Wort. »Ihr scheint zu vergessen, dass wir eine Aufgabe haben, die wir erledigen müssen, obwohl uns die Valenter ständig im Nacken sitzen«, fuhr er die beiden an. »Hoffentlich überprüft ihr bald, ob es hier irgendwo Abhörs- und Beobachtungseinrichtungen gibt oder nicht!«

Damit brachte er die Streithähne zur Vernunft. Gemeinsam scannten sie die Wände und Schotten. Dabei ließen sie sich auch von den Holos nicht irritieren, die vor allem Bilder von fernen Galaxien und Sternennebeln zeigten. »Nichts«, berichtete Umar Nanath wenig später. Er machte dezent darauf aufmerksam, dass er schon während des kurzen Streits über Stichproben gemacht und nach Wanzen gesucht hatte. »Die Station scheint sauber zu sein. An einigen Stellen habe ich Reste gefunden, die auf Abhöreinrichtungen hindeuten könnten. Im ersten Moment dachte ich, jemand hat ehemals vorhandene Geräte entfernt. Aber das ist natürlich Unsinn. Wer sollte das wohl getan haben?«

Sie passierten drei weitere Räume, die vollkommen leer waren, an deren Wänden und Fußböden jedoch Spuren einer ehemaligen Einrichtung vorhanden waren. Auch hier gab es keinerlei Staub, abgesehen davon, dass sich hin und wieder ein wenig davon aus den Wänden löste und auf den Boden herabschwante. Als sie die Hauptleitzentrale mit dem Computer erreichten, drehte sich Chiru Euping um. Er wollte seinen Freunden sagen, dass SC-VIER und SC-FÜNF im Aufbau tatsächlich weitgehend identisch waren, doch diese Worte kamen nicht über seine Lippen. »Wo ist Anret?«, fragte er und sah seine Begleiter an. Umar Nanath und Koraq Threm blickten sich verblüfft an. »Er war eben noch hier«, antworteten sie wie aus einem Mund. Umar eilte den Gang zurück, um nach dem Vermissten zu suchen, blieb jedoch bald stehen. Ratlos schüttelte er den Kopf.

»Er ist weg«, sagte er ungläubig. »Ich kann den ganzen Weg einsehen, den wir gekommen sind. Er ist nicht da.« Chiru Euping und Koraq Threm schlossen zu dem Piloten auf. Gemeinsam mit ihm suchten sie die Räume und Gänge ab, die sie durchschritten hatten. Immer wieder riefen sie den Namen des Freundes und bemühten sich zugleich, ihn mit Hilfe ihrer Funkgeräte zu erreichen. Vergeblich. »Er kann sich doch nicht in Luft aufgelöst haben«, stöhnte der Kommandant, nachdem sie beinahe eine Viertelstunde lang gesucht hatten. »Warum meldet er sich nicht?«, fragte Umar Nanath verwundert. »Du meine Güte, wenn er wirklich die Nerven verloren hat und sich in die SPIT verkrochen hat, könnte er uns doch wenigstens ein Lebenszeichen geben.«

Chiru Euping blickte ihn nachdenklich an. Auf den Gedanken, Anret Dana könnte sich abgesetzt haben, war der Kommandant bisher noch nicht gekommen. Ablehnend schüttelte er den Kopf. »Nein«, widersprach er. »Anret würde so etwas niemals tun. Das passt nicht zu ihm. Er ist pedantisch und hat einen Roboter-Tick, aber er ist korrekt und zuverlässig. Er würde uns niemals im Stich lassen. Er hätte es uns offen gesagt, wenn er Bedenken gehabt hätte, an dieser Mission teilzunehmen.« Umar Nanath nickte. »Ja, du hast Recht. Ein Mann wie er setzt sich nicht still und heimlich ab.« »Aber was ist dann mit ihm passiert?« Koraq Threm rieb sich ratlos die Nasenspitze. »Ich kann es mir nicht erklären.«

»Oh, verdammt, Unbekannter, hör doch auf mit dieser Musik!«, stöhnte Marage Orha. Verzweifelt sank der Techniker auf den Boden. »Du vernichtest die ganze Station.« Schlagartig setzte die Musik aus. Die Stille danach war beinahe schmerhaft spürbar. »Der Sternenteufel selbst weiß vermutlich, wie man das Ding schaltet«, flüsterte Kusska Sonot, wobei er sich ebenso scheu wie ängstlich umsah. Er setzte sich neben den Freund. »Mir ist das alles ein Rätsel.« Er zuckte zusammen, als hinter ihm ein stabförmiges Teil aus der Wand fiel und auf den Boden herabpolterte. Orha verschlang die Finger seiner Hände ineinander und drückte sie sich gegen das Kinn. Nachdenklich blickte er den Computer an.

»Eines ist jedenfalls sicher«, wisperte er so leise, dass sein Freund ihn kaum verstand. »Dieses teuflische Ding erkennt zumindest Teile unserer Sprache. Vielleicht reagiert es nicht auf alles, was wir sagen, und es interpretiert auch nicht alles richtig, aber es kann zumindest einen Teil umsetzen.« Bei ihren archäologischen Studien hatten sie sich schon oft mit Computern aus einer längst vergangenen Zeit konfrontiert gesehen und dabei die verschiedenen Kommunikationsmöglichkeiten ausgeschöpft. Am schwierigsten war jeweils die Verständigung mit Hilfe der gesprochenen Worte gewesen, am einfachsten diejenige per Gedankenimpuls.

»Das Ding ist 160.000 Jahre alt und versteht uns!« Kusska Sonot spreizte alle vier Finger seiner rechten Hand ab. Das war ein deutliches Zeichen seiner Zweifel und seiner Unsicherheit. »Das erscheint mir mehr als unwahrscheinlich. Eine Sprache verändert sich so schnell, dass sie nach beinahe tausend Jahren kaum noch wiederzuerkennen ist. Nein, ich glaube, der Computer reagiert auf Gedankenimpulse und vielleicht ein paar Worte, die so ähnlich klingen wie jene, die er kennt. Möglicherweise ist es auch der Klang unserer Stimmen, der ihn anspricht.«

»Das hilft uns nicht weiter«, raunte Marage Orha ihm zu. »Wir müssen experimentieren. Konzentrieren wir uns auf die Peripheriesysteme. Der Computer soll sie alle einschalten. Einverstanden?« Der Freund nickte, und gemeinsam versuchten sie, die Geräte zu aktivieren. Sie richteten ihre Gedanken auf den Computer und vermittelten ihm ihre Wünsche. Nichts geschah. »Mist, verfluchter!«, schimpfte Orha, der sich nicht so gut in der Gewalt hatte wie Sonot.

Der Computer schaltete sich ein. Die Monitoren erhellten sich, und das Holo eines Gesichts formte sich vor ihnen im Raum, wie sie es noch nie zuvor gesehen hatten. Zugleich setzte leise, dezente Musik ein. Die beiden Medilen blieben auf dem Boden sitzen. Fasziniert blickten sie auf das Gesicht, das ähnliche Züge hatte wie sie selbst auch. Dunkles Haar rahmte es ein. Das Wesen wirkte fremd auf sie, da es keine roten, sondern tiefblaue Augen hatte, die an einen klaren Bergsee erinnerten. Als es den Mund öffnete, zeichnete sich zwischen den Lippen eine seltsam geformte Doppelreihe von hellen Zähnen ab. Es gab nicht die geringste Ähnlichkeit mit den scharfen Beißlippen der Medilen, und einen Knorpelwulst, der in Stirnhöhe um den ganzen Kopf herumlief, hatte das Wesen auch nicht. Dafür hatte es kleine, seitlich am Kopf angesetzte Ohrmuscheln. Es war schwer vorstellbar, dass es damit ausreichend gut hören konnte.

»Seid mal still!«, bat Koraq Threm. Er hob bittend die Hände. »Ich habe etwas gehört.« Die zwei anderen Medilen blickten den Physiker fragend an. Sie horchten, vernahmen aber nichts. Umar Nanath legte die Hände aneinander und ließ sie zur Seite kippen. Mit dieser Geste bedeutete er dem Freund, dass er sich geirrt haben musste. »Ich bin mir ganz sicher, dass da etwas war«, beteuerte Threm. »Es könnten Stimmen gewesen sein. Ich habe ein Wispern und Flüstern vernommen, das irgendwo aus dieser Richtung kam.« Er zeigte in einen der Gänge hinein, der matt erleuchtet von einem Verteiler abzweigte.

Chiru Euping fluchte verhalten. Er ärgerte sich darüber, dass sie durch die Suche nach Anret Dana aufgehalten wurden. Sie konnten es sich nicht leisten, Zeit zu verschwenden. Da sie damit rechnen mussten, dass die Sicherheitskräfte des Reiches Tradom irgendwann alarmiert würden, kam es darauf an, möglichst zügig und effektiv zu arbeiten. Jede Minute zählte, und bis jetzt hatten sie noch nichts erreicht. Sie hatten gerade mal die Hauptleitzentrale der Station mit dem Computer gefunden, diesen jedoch noch nicht einschalten können. Nicht eine einzige Information hatten sie gewinnen können.

Daher war die Situation für Chiru Euping in höchstem Maße unbefriedigend. Er wurde ungeduldig, und je länger sie nach dem verschollenen Anret Dana suchen mussten, desto mehr stieg sein Zorn auf ihn. Der Trümmerscout war sicher, dass sich außer ihnen niemand in der Station aufhielt. Daher war das Verschwinden Danas nicht zu erklären es sei denn, dass er sich tatsächlich auf die SPIT zurückgezogen hatte. Je mehr' der Kommandant darüber nachdachte, desto wahrscheinlicher erschien ihm diese Lösung. Er blieb stehen. »Bevor wir noch mehr Zeit verlieren, sollte einer von uns in der SPIT nachsehen, ob er dort ist«, sagte er. »Ich schlage vor, du machst das, Koraq.«

Umar Nanath, der sich einige Schritte von ihnen entfernt hatte und nun vor einer geöffneten Tür stand, schrie auf. »Teufel auch«, fluchte der Pilot. »Das darf nicht wahr sein. Kommt her. Schnell. Kommt schon!« Sie eilten zu ihm, und dann sahen sie, was ihn so aufgereggt hatte. Die Tür führte zu einer Kammer, die kaum drei Meter lang und anderthalb Meter breit war. Auf dem Boden lag Anret Dana - oder vielmehr das, was noch von ihm übrig war. Koraq Threm wandte sich stöhned ab. Er schlug die Hände vor das Gesicht.

»Wie ... wie ist das möglich?«, stammelte Chiru Euping, während er sich neben Anret Dana auf die Knie sinken ließ. Der Freund trug seinen Raumanzug. Der Helm war offen. An seinem Kragen war das Symbol des Trümmerimperiums zu sehen. Es zeigte die Galaxis Tradom vor einem gelben, vielzackigen Strahlenkranz auf weißem Grund. Am oberen Rand wurde es überstrahlt von dem gelborangefarbenen Symbol des Auges Anguelas. Sein Gesicht so entsetzlich entstellt und verletzt, dass es kaum noch zu erkennen war. Seine Halsschlagadern waren aufgeschnitten oder durchgebissen worden, so dass er verblutet war. Jetzt war es zu spät für den Freund, daran konnte es keinen Zweifel geben.

Umar Nanath schloss den Raumhelm. »Wer auch immer ihm das angetan hat, er soll ihn nicht noch schlimmer zurichten«, kommentierte er. »Wer das war?«, fragte Koraq Threm. Der kleinvüchsige Medile machte einen verstörten Eindruck. Der unerwartete Tod des Freunde hatte ihm einen schweren Schlag versetzt. »Wie meinst du das? Wer soll das schon gewesen sein? Außer uns gibt es niemanden an Bord dieser Station.« »Und wer hat Anret dann getötet?« Chiru Euping erhob sich langsam. »Willst du damit sagen, dass es einer von uns war?« Koraq Threm griff sich verunsichert an den Kopf. »Natürlich nicht. Wir waren ja alle zusammen. Keiner von uns hätte es tun können. Keiner hatte einen Grund, ihm das anzutun. Also ...« »Also gibt es jemanden außer uns in der Station. Jemanden oder etwas. Ich weiß nicht, wie ich es bezeichnen soll.« Der Kommandant fluchte unterdrückt. »Auch das noch! Von jetzt an bleiben wir zusammen. Die Raumhelme schließen! Kommt schon! Beeilt euch! Wir bringen Anret in die Schleusenkammer. Hier kann er auf keinen Fall bleiben. Wenn wir uns auf die SPIT zurückziehen, nehmen wir ihn mit. Er soll auf anständige Weise im Weltraum bestattet werden.«

Die Medilen hoben den Toten hoch und trugen ihn in die Schleuse, um ihn neben der seltsamen Schale auf den Boden zu legen. »Uns bleiben nur zwei Möglichkeiten«, stellte Chiru Euping fest. »Entweder wir verschwinden von hier und gehen auf die SPIT, oder wir machen weiter. Wie ist eure Meinung?« Er blickte die Kameraden abwechselnd an. »Wir machen weiter«, entschied sich Umar Nanath. »Richtig!«, schloss sich Koraq Threm ihm an. »Wir müssen es tun. Das sind wir Anret schuldig. Sein Tod soll nicht umsonst sein.«

Sie machten sich auf den Weg in die Hauptleitzentrale. Während sie dorthin gingen, sicherten sich die Männer nach allen Seiten ab. Sie wollten sich nicht überraschen lassen. Jetzt erinnerten sie sich plötzlich daran, dass ihnen Bewegungen und Geräusche aufgefallen waren, die sie nicht hatten identifizieren können. Sie fühlten, dass sie beobachtet wurden, konnten jedoch niemanden ausmachen. Dabei nutzten sie die Möglichkeiten ihrer Multifunktionsgeräte, die sie am Handgelenk trugen, um die Unbekannten aufzuspüren. Vergeblich. Sie erhielten keine klaren Hinweise. Irgendetwas schien die Geräte zu irritieren. Immerhin wiesen sie aus, dass es Leben rund um sie herum gab. Weiter gehende Angaben machten sie nicht.

Die Medilen konnten nur vermuten, dass die Arbeit der Geräte durch die Hyperstrahlung beeinträchtigt wurde. Nur deshalb waren die ausgewiesenen Resultate so düftig. »Allmählich wird mir klar, weshalb diese Station besser erhalten ist als die anderen«, sinnierte der Kommandant. »Es gibt jemanden oder etwas an Bord, was dafür gesorgt hat. Das Material ist überall in der Station stabilisiert worden. Hoffentlich ist das auch beim Computer der Fall.« Ungehindert und ohne jeden Zwischenfall erreichten sie die Zentrale. Als sie sich dem Computer näherten, erhellte sich einer der Monitore. Die anderen auch!, forderte Chiru Euping in der Hoffnung, mit Gedanken etwas ausrichten zu können. Der Computer kam tatsächlich seinem Befehl nach. Die Bildschirme erhellten sich. Die eigentlichen Forschungsarbeiten konnten beginnen.

Boranell erstarrte. Dass er als Stellvertretender Kommandant der KATOR'MERE einen Springer als Vorgesetzten akzeptieren musste, war schon belastend genug. Doch Benjameen da Jacinta in seiner Nähe zu wissen war ihm schier unerträglich, war dieser Arkonide in seinen Augen doch ein Verräter am eigenen Volk. Tess Qumisha und der kleine Elefant waren ihm gleichgültig.

Vor dem Zaliter Trerok empfand er sogar Respekt. Der Chefwissenschaftler war in seinen Augen eine Persönlichkeit mit ausgesprochenen Führungsqualitäten. Trerok war deutlich größer als er und besaß die rotbraune Haut der Zaliter. Das kupferfarbene Haar reichte ihm bis weit auf den Rücken herab und war zu einem Zopf geflochten. Auf der Vorderseite seines Kopfes war ihm das Haar ausgegangen, so dass der Eindruck einer besonders hohen Stirn entstand. Mitten auf dem Schädel hatte er sich in Gold eine zweiköpfige Raubkatze eintätowieren lassen. Treroks Fachgebiete waren Hyperphysik und Raumschiffskonstruktion. Darüber hinaus galt er - wie viele Zaliter - als hervorragender Raumfahrer.

Boranell missfiel, dass der Zaliter ausgerechnet Benjameen da Jacinta höflich behandelte. Er selbst dachte nicht daran, das zu tun. Er zeigte dem Abtrünnigen die kalte Schulter. »Wie weit sind wir?«, fragte Trerok. »Es geht gleich weiter«, antwortete der Kommandant, ohne sich aus seinem Sessel zu erheben. »Die Sonne Cocin hat in der Tat eine ungewöhnlich intensive Hyperstrahlung. Für die Raumschiffe dieser Galaxis mit dem gängigen Stand ihrer technischen Ausrüstung mag das ein Problem sein. Für uns nicht. Wir lassen uns davon nicht abschrecken.«

Der Zaliter entgegnete mit einer stummen Geste, um ihm zu bedeuten, dass er dem Springer zustimmte. Die Koordinaten von Cocindoe waren von einem Gesandten des Trümmerimperiums als hochgeheime Information Übermittelt worden. Da auch das Trümmerimperium erst vor kurzer Zeit von der Existenz dieses Giftgasplaneten erfahren hatte, ging Trerok davon aus, dass sie dort einen Kundschafter dieser Widerstandsgruppe vorfanden. Somit bestand die berechtigte Hoffnung, dass es gelang, endlich exakteren Kontakt aufzunehmen.

Wollte man den vorliegenden Gerüchten und wenigen Informationen glauben, war das Trümmerimperium eine Art Nachfolger des Reichs der Güte, auch als Thatrix-Zivilisation bekannt, die vor dem Reich und der Inquisition der Vernunft einst die Galaxis Tradom beherrscht hatte. Es kämpfte im

Verborgenen gegen das Reich Tradom, wobei es kaum militärische Macht einsetzte. Es galt als einzige verbliebene, ernst zu nehmende Opposition in der Galaxis Tradom.

Es gab viele Gegner des Reichs, jedoch lehnte sich nur das Trümmerimperium gegen die Inquisition der Vernunft auf. Im Verborgenen und wenn man sicher war, nicht abgehört zu werden, flüsterte man sich unter den Gegnern des Reiches zu, dass sich eines Tages die unterdrückten Völker unter der Leitung des Trümmerimperiums erheben würden, um die Valenter zu töten, die Tributkartelle zu stürmen und die Katamare aus dem Universum zu fegen.

Es wurde Zeit, dass man mit einem Vertreter des geheimnisvollen Imperiums Kontakt aufnahm. Allzu lange suchte die Mascantin Ascari da Vivo, die Boranell aus tiefstem Herzen verehrte, unter der nicht allzu maßgeblichen Assistenz Perry Rhodans nach, jenem Imperium. Alle vorliegenden Informationen deuteten darauf hin, das Cocindoe in ferner Vergangenheit der untergegangenen Thatrix-Zivilisation angehört hatte. Der Arkonide fragte sich, was mit diesem Begriff gemeint war.

Die Ortungszentrale vermittelte auf den Monitoren, dass die Fernortung keine nennenswerten Ergebnisse gebracht hatte. »Also weiter!«, befahl Trerok, nachdem er einen kurzen Blick auf die Bildschirme geworfen hatte. Die KATOR'MERE ging erneut in den Hyperraum. Mit einem kurzen, nicht ganz ungefährlichen Manöver, das Boranell perfekt ablaufen ließ, fiel der 200 Meter durchmessende Kugelraumer in unmittelbarer Nähe der Sonne Cocin in den Normalraum zurück.

Auf den Monitoren erschien die lapidare Mitteilung der Ortungszentrale, dass auch aus dem Nahbereich keine Verdacht erregenden Ergebnisse erzielt worden waren. Es war also durchaus möglich, dass das Cocin-System nicht von den Valentern kontrolliert wurde. Diesbezügliche Untersuchungen blieben negativ. Es gab nicht das geringste Anzeichen für eine Gefahr von Seiten des Reichs. »Also gut«, sagte Trerok. »Wir nähern uns dem Giftgasplaneten.« Zum ersten Mal, seit er die Hauptleitzentrale betreten hatte, meldete sich Benjameen da Jacinta zu Wort. »Wir sollten noch etwas warten«, schlug er vor.

Boranell blickte ihn überrascht an. Er wusste, dass der junge Arkonide ein Mutant mit besonderen Fähigkeiten war. Gerade dadurch hätte er dem Göttlichen Imperium von besonderem Nutzen sein können. Die Mutantenfähigkeit machte es in den Augen des Stellvertretenden Kommandanten umso schlimmer, dass er sich in den Dienst der Terraner gestellt hatte. »Wozu?«, fragte er barsch. »Richtig«, sagte Trerok unwillig. »Weshalb sollten wir Zeit verlieren?« »Wir sollten einige Ortersonden ausschleusen«, antwortete der parapsychisch begabte Arkonide. »Außerdem brauche ich etwas Zeit, um Cocindoe unter die Lupe zu nehmen. Bis dahin sollten wir uns in der Sonnenkorona verstecken.« Jeder in der Hauptleitzentrale wusste, was Benjameen mit diesen Worten meinte. Er wollte seine besonderen Fähigkeiten des Zerotraums nutzen, um nach Leben auf dem Planeten zu suchen. Er scheute sich nicht, unter den Augen jener, an deren Seite er eigentlich hätte stehen müssen, seine Kräfte unter Beweis zu stellen. Boranell empfand diese Haltung Benjameen da Jacintas als Provokation.

5.

Mit aller Kraft konzentrierten Marage Orha und Kusska Sonot sich darauf, die ohrenbetäubende Musik abzustellen, die vom Computer produziert wurde und die gesamte Station erschütterte. Sie konnten sehen, wie sich Teile der Wandverkleidungen auflösten und als Staub oder in kleinen Bruchstücken auf den Boden herabfielen. Einige der Monitore fielen aus und stürzten in sich zusammen.

»Raus!«, rief Marage Orha, der normalerweise am mutigsten von ihnen beiden war und nicht so leicht aufgab. Der Techniker sprang auf und zog Kusska Sonot mit sich. »Der Lärm vernichtet die ganze Station.« In der Tat war der aus den Lautsprechern pulsierende Schall so immens, dass er körperlich spürbar war. Als Kusska Sonot zur Decke hinaufblickte, sah er, dass sich dort ein Riss bildete, der sich rasch verbreiterte. Staub und Schmutz rieselten von oben herab. »Wir müssen die Station verlassen!«, brüllte Orha.

»Aber wir haben noch nichts erreicht«, wandte Sonot ein. »Vielleicht haben wir doch eine Chance, wenn es uns gelingt, die Musik auszuschalten.« »Das schaffen wir nicht«, befürchtete Marage Orha. »Jetzt geht es nur noch um unsere Haut.« Sonot sah ein, dass es keinen Sinn hatte, noch länger in der Zentrale auszuhalten. Musik und Rhythmus waren so intensiv, das sie SC-FÜNF in ihren Grundfesten erschütterten. Dabei schienen sie immer lauter und mächtiger zu werden.

Als sie die Zentrale verlassen hatten, sahen sich die bei den Medilen einem Boden gegenüber, der sich auflöste. Risse bildeten sich, und Löcher entstanden, als das Verkleidungsmaterial nach unten wegsackte. Marage Orha trieb zur Eile an, obwohl dies unter den gegebenen Umständen nicht nötig war. Die beiden Medilen nutzten die Antigravs ihrer Schutzanzüge, um schneller voranzukommen. Als eines der Schotten, die sie passieren mussten, sich nicht sogleich öffnete, feuerte Kusska Sonot mit seinem Desintegratorstrahler darauf. Dass ausgerechnet er es tat, der sonst unendlich geduldig sein konnte und sich kleinlich Schritt für Schritt an schwierige Aufgaben heranarbeitete, war für Marage ein Zeichen, dass es buchstäblich um Kopf und Kragen für sie ging.

Sie sprangen nacheinander durch die entstandene Öffnung und sprengten auch das nächste Schott weg, weil es ebenfalls nicht zur Seite glitt. Wände, Decken und Boden vibrierten sichtbar. Obwohl die beiden Männer ihre Raumanzüge geschlossen und sich nun schon weit von der Zentrale entfernt hatten, konnten sie die Musik hören und den zerstörerischen Rhythmus wahrnehmen. »Teufel auch«, fluchte Marage Orha, »wenn die Projektoren für den Schutzhelm ausfallen, ist es aus mit uns.«

»Das wird nicht passieren«, gab sich Sonot optimistisch. »Sicherlich sind sie von allen Einrichtungen am besten abgesichert. Schließlich hängt alles von ihnen ab.« »Hoffentlich!« Die beiden Medilen erreichten die Schleuse, durch die es hinausging. Nun war ihr Landeboot in greifbarer Nähe. Das Innenschott glitt zur Seite und gab den Weg in die Schleuse frei. Die Wissenschaftler hasteten hindurch. Dann beobachteten sie, wie sich das Schott quälend langsam schloss. Als sie sich dem Außenschott zuwandten, geschah es. Das innere Schott brach auseinander. Da in der Schleusenkammer noch kein Druckausgleich stattgefunden hatte und das Außenschott bereits einen Spaltbreit offen stand, schoss Gas vom Inneren der Station mit verheerender Wirkung herein.

Der jäh ansteigende Druck sprengte die Schleusenkammer und ließ weite Teile des sich anschließenden Ganges auseinander fallen. Die Decke stürzte ein, und der Boden brach weg. Innerhalb von Sekunden schien die gesamte Station zusammenzufalten. Die beiden Medilen versuchten verzweifelt, sich aus der Falle zu befreien und durch das Außenschott zu entkommen. Doch Trümmerstücke schlugen ihnen wuchtig entgegen und schleuderten sie zurück. Während sie noch nach Halt suchten und sich an einen Träger klammerten, versagten die Projektoren für das schützende Prallfeld von SC-FÜNF. Das war das Ende.

Mit infernaler Wucht brach das Giftgas der außerordentlich dichten Atmosphäre Cocindoes über die Station herein, während deren Antigravs ausfielen. Die gewaltige Schwerkraft des Planeten riss die Trümmer der Station in die Gasmassen hinein und zerfetzte, was bis dahin noch unversehrt geblieben war. Die beiden Medilen hatten keine Chance. Sie versuchten, einen letzten Notruf abzugeben und Chiru Euping zu informieren, doch in dem Chaos der tobenden Elemente und unter dem Einfluss der Hyperstrahlung des Planeten kamen sie nicht durch. Bevor sie ihre Meldung zu Ende bringen konnten, wurden sie von Trümmerstücken erfasst. Ihre Schutzanzüge zerrissen, und das für die Medilen lebensbedrohende Gasgemisch tötete sie innerhalb weniger Sekunden.

Poson, Anführer des Clans der Seele, stand unter einem schweren Schock. Allerdings erging es ihm nicht so schlecht wie fast allen anderen seines Volkes. Immerhin hatte er schon einmal erlebt, dass Fremde in AXXA eingedrungen waren. Damals waren es Maschinen gewesen, und er hatte sie gesehen, während nahezu alle anderen im Heiligen Schlaf versunken gewesen waren.

Was aber war jenes Ereignis im Vergleich zu dem gewesen, was nun geschah! Das Weltbild der Axxas brach zusammen. Sie hatten den Beweis für den größten Irrtum ihrer Geschichte buchstäblich vor Augen. Gigantische Lebewesen waren in ihre Welt eingedrungen und hatten schier unvorstellbare Veränderungen bewirkt. Mit ihrem Erscheinen waren unerklärliche Bilder mitten in den Räumen entstanden, die so echt und überzeugend aussahen, dass sie schon beinahe nicht mehr als Bilder erkennbar waren, sondern als Realität erschienen.

Keiner der Axxas hatte jemals solche Bilder gesehen. Keiner von ihnen hatte gewusst, dass so etwas in ihrer Welt entstehen konnte. Ein Schrei des Entsetzens ging durch das Volk. Esska vom Clan der Ernährung und Gesundheit berichtete ihm, dass Hunderte, wenn nicht gar Tausende unter Schock gestorben waren. Tausende hatten den Schock überlebt, waren jedoch handlungsunfähig geworden und in Lethargie verfallen. Eine unüberschaubare Horde von Jugendlichen war über einen der fremden Giganten hergefallen und hatte ihn in einer Art von Raserei oder Blutrausch

getötet. Poson lehnte mit dem Rücken an der Wand. In den Händen hielt er die Insignien seiner Macht, ein goldenes Korn und einen Trichter. Um ihn herum hatten sich die verschiedenen Clanführer versammelt - Ary vom Clan der Luft, Akat vom Clan des Wassers, der bereits erwähnte Esska und einige andere. Sogar K. K. K. vom Clan der Kloake, der von allen verachtet wurde, war erschienen.

Sie alle hingen mit ihren Blicken an seinen Lippen. Sie erhofften von ihm das große, erlösende Wort, eine Erklärung für das Unbegreifliche, irgendetwas, das ihnen half, das innere Gleichgewicht wiederzufinden. Doch Poson wusste nicht, was er sagen sollte. Aus tiefster Überzeugung heraus hatte er das Buch des Lebens geschrieben und darin zum Ausdruck gebracht, dass die Axxas die einzigen Lebewesen im gesamten Universum waren. Nun konnte jeder aus dem Volk mit eigenen Augen sehen, dass er sich geirrt hatte. Es gab außeraxxisches Leben, und seine Vertreter bewegten sich in den gewaltigen Hallen AXXAS, als seien sie für sie geschaffen worden.

Die Wesen aus den unbekannten Tiefen des Universums hatten das Auge der Gerechtigkeit berührt und damit die großen Tore geöffnet. Für Poson war es ein besonderer Schock gewesen, dass sie dazu nicht an einem Seil nach oben geklettert waren, sondern lediglich eine Hand ausgestreckt hatten. Geradezu verzweifelt wehrte er sich gegen die Erkenntnis, dass AXXA offenbar für Wesen dieser Größe erbaut worden war, nicht aber für die Axxas. Poson konnte nicht anders. Er eilte einige Schritte zur Seite und spähte dann durch eine winzige Lücke in der Wand in eine der größten Hallen ihrer Welt, die von geheimnisvollen Maschinen erfüllt war.

Die Fremden befassten sich mit den Maschinen, und sie wussten da mit umzugehen. Sie hatten es sogar geschafft, auf glatten Flächen seltsame Bilder entstehen zu lassen. Wo vorher alles grau gewesen war, leuchteten nun Tausende von kleinen Lampen in den unterschiedlichsten Farben. »Es sind Gesandte des Bösen«, wandte er sich an die Clanführer. Etwas anderes fiel ihm nicht ein, doch seine Worte wollten nicht so recht an Überzeugungskraft gewinnen. »Lasst euch nicht täuschen. Sie sind eigentlich gar nicht anwesend. Wir sehen sie nur, weil der Herr des Bösen ihre Bilder in unseren Köpfen entstehen lässt.«

Mit jedem Wort, das über seine Lippen kam, wurde er unsicherer. Es konnte nicht so sein, wie er behauptet hatte. Ihre Vorstellung vom Universum war falsch. Wissenschaftler hatten tausendfach bewiesen, dass es außerhalb von AXXA kein Leben gab und dass sie selbst die einzigen Lebewesen im Mittelpunkt des Universums waren. Doch ihre Beweise beruhten auf falschen Tatsachen.

Die Clanführer aber zweifelten nicht. Sie glaubten ihm, weil das einfacher war, als sich geistig vollkommen umzustellen und zu akzeptieren, dass die Realität jede Vorstellungskraft sprengte. Seine Worte bekamen eine Eigendynamik, die er nicht beabsichtigt hatte und die ihn selbst überraschte. Die Clanführer klammerten sich geradezu an den Gedanken, man habe es mit Gesandten des Bösen zu tun. Sie griffen dieses Wort auf, diskutierten aufgeregter miteinander darüber und begannen schon bald, übertriebene Forderungen zu stellen, bei denen es vor allem um den Kampf gegen das Böse ging. »Wir müssen sie vernichten!«, rief Ary, der Clanführer der Luft, der nach Poson den höchsten Rang in AXXA einnahm.

»Tötet sie, so, wie wir den einen von ihnen getötet haben«, schloss sich Akat an, der den Clan des Wassers leitete.

»Danach bringen wir ihre Leichen in den Großen Tempel«, brüllte Gomek vom Clan der Reinigung mit schriller Stimme.

Ihm oblag es, die vielen Zeugnisse des Bösen zu beseitigen, die vor vielen Jahren von den wandelnden Maschinen in AXXA angebracht worden waren. Bisher hatte er seine Aufgaben besonders gut erfüllt. Sein Clan hatte Hunderte von ihnen entdeckt, und alle waren in den Großen Tempel gebracht worden, woraus sie wie durch Geisterhand verschwunden waren. Nun war er davon überzeugt, dass es keine weiteren Zeugnisse des Bösen in AXXA mehr gab. »Der Staub wird sie aufnehmen, so, wie er es mit allem Bösen macht!«, schrie Gomek.

Sie begeisterten sich für ihre Idee des offenen Kampfes gegen die Fremden. Dabei verdrängten sie das eigentliche Problem. Jetzt fragte keiner von ihnen noch, wie es möglich war, dass es trotz aller wissenschaftlicher Erkenntnisse Leben außerhalb von AXXA gab. Sie wollten die Eindringlinge beseitigen und damit all das aus dem Weg schaffen, was mit ihrem bisherigen Weltbild nicht in Einklang zu bringen war.

Sie entwarfen Schlachtpläne, wobei sich die Schwierigkeit ergab, dass keiner von ihnen Erfahrung im Kampf gegen andere Wesen hatte vor allem nicht gegen derartig große Wesen. Da sie niemals Kontakt mit anderen Wesen gehabt hatten, war keiner unter ihnen, der wusste, wie sie vorzugehen hatten. Ary, der Stellvertreter Posons, wollte die drei Fremden in gleicher Weise überwinden und töten, wie es eine Horde von Jugendlichen mit dem vierten von ihnen gemacht hatte.

»Dabei werden wir keinen Erfolg haben«, wandte Poson ein. »Kundschafter haben mir berichtet, dass sie sich vollkommen in ihre Anzüge eingeschlossen haben, so dass wir sie mit unseren natürlichen Waffen nicht erreichen können. Und andere Waffen besitzen wir nicht.« Ratlos blickten die Clanführer sich an. Sie alle hatten Kenntnis davon, wie der erste der Fremden getötet worden war. Nun ging ihnen auf, dass der Kampf nicht ganz so leicht zu führen war, wie sie gedacht hatten. »Außerdem ist zu bedenken, dass wir uns womöglich selbst schaden, wenn wir sie ausgerechnet jetzt vernichten, da sie ihr geheimnisvolles Treiben in der großen Halle aufgenommen haben«, fuhr der oberste Clanführer fort.

»Du bist zu ängstlich«, warf ihm K. K. K. vor. Das war außerordentlich mutig Von ihm, da er der Rangniedrigste Von allen war. Eigentlich stand ihm Kritik nicht zu. Doch die anderen Clanführer vergaßen, dass sie ihn verachteten. Sie schlossen sich seiner Meinung an und forderten entschlossenes Vorgehen gegen die Fremden. »Wenn wir alle zusammen angreifen, sind wir ihnen tausendfach überlegen«, stellte Akat, der Clanführer des Wassers, fest. »Wir erdrücken sie allein durch unser Gewicht. Sie haben keine Chance gegen uns.«

Poson war nicht gewillt, seine Position als Anführer so schnell aufzugeben. Geschickt zog er das Wort wieder an sich, rief die anderen zu Besonnenheit auf, betonte aber gleichzeitig, dass er gewillt war, mit aller Härte und Entschlossenheit gegen die Fremden zu kämpfen. »Wir werden in einem Moment, in dem sie ganz sicher nicht mit uns rechnen, aus unseren Verstecken hervorbrechen und über sie herfallen«, verkündete er. »Bis dahin müssen wir uns Waffen verschaffen. Wir nehmen alles, was in irgendeiner Weise gefährlich für sie werden kann. Überlegt euch, welche Möglichkeiten wir haben. Messer, spitze Werkzeuge, Säuren - alles kann nützlich sein.«

Die Clanführer sahen nicht ein, dass sorgfältige Vorbereitungen für den Angriff notwendig waren. Sie hörten ihm nicht zu, sondern entwickelten eigene Pläne. Sie waren sich ihrer Sache sicher. Also ließen sie ihn allein und riefen die Mitglieder ihrer Clans zusammen. Sie kannten sich in ihrer Welt aus wie niemand sonst. Aus diesem Grund besaßen sie einen außerordentlichen Vorteil gegenüber den Fremden. Sie konnten eine nach Zehntausenden zählende Streitmacht auf die Beine stellen. Vergeblich bemühte sich Poson, um ein besonnenes Vorgehen. Seine Ermahnungen halfen nicht weiter. Niemand hörte ihm mehr zu.

Nie zuvor hatten Chiru Euping, Umar Nanath und Koraq Thremihre archäologischen Arbeiten unter ähnlich belastenden Bedingungen vorangetrieben. Der Schock über den Tod Anret Danas saß tief, zumal sie keine Spuren jener gefunden hatten, die dafür verantwortlich waren. Es fiel ihnen schwer, sich auf ihre Arbeit zu konzentrieren. Aus diesem Grund stellten sich vor allem bei dem allzu bedächtig vorgehenden Koraq Threm Fehler ein. »Reiß dich zusammen!«, fuhr ihn der Kommandant an. »An... Anret ...«, begann der kleine Medile mit stockender Stimme. »Vergiss ihn!«, unterbrach Chiru

Euping ihn. »Wenn wir später in der SPIT sind und uns von diesem Höllenplaneten entfernen, können wir immer noch an ihn denken und über ihn reden. Je besser wir uns jetzt konzentrieren und je weniger wir uns ablenken lassen, desto früher sind wir hier fertig und können verschwinden.« »Ja, du hast Recht.« Koraq Threm blickte sich scheu um.

Der kleine Medile meinte, winzige, funkelnende Augen hinter einem Lüftungsspalt zu entdecken. Als er jedoch genauer hinsah, stellte er fest, dass er sich geirrt hatte. Sein Herz schlug hart und viel zu schnell. Vergeblich versuchte er, es zu beruhigen. »Jedenfalls können wir davon ausgehen, dass es keine Beobachtungseinrichtungen der Valenter in dieser Station gibt, die uns verraten können«, versetzte Chiru Euping. »Wir müssen also nicht damit rechnen, dass wir von den Valenter überrascht werden. Das ist doch was!«

Die Arbeit an den Computern gestaltete sich schwierig. Mühsam tasteten sich die drei Medilen an die Maschinen heran. Dabei kamen sie sehr schnell zu dem Ergebnis, dass die vor 160.000 Jahren konstruierten Geräte der in der heutigen Zeit in Trädom entwickelten Technik deutlich überlegen waren.

Nur wirklich erstklassige und aus bestem Material erbaute Computer hatten eine so lange Zeit weitgehend unbeschadet überstehen können. Dabei war jedoch nicht zu übersehen, dass hier und da Verbesserungen am Material vorgenommen worden waren, die aus späterer Zeit stammten. Wo das Material vom Verfall bedroht gewesen war, hatte man es durch eingelagerte Stützen stabilisiert. Es war die gleiche Methode, die auch in der gesamten SC-FÜNF verwendet worden war.

»Eine militärische Anlage war das jedenfalls nicht«, stellte Chiru Euping enttäuscht fest, nachdem sie etwa eine halbe Stunde lang an den Geräten

gearbeitet hatten. Der Trümmerscout fürchtete, dass die Ausbeute ihrer Arbeit gering bleiben würde. »Wenn nicht alles täuscht, haben wir es mit einer Art Bergbaustation zu tun«, fügte Umar Nanath hinzu. »Cocindoe ist ein Hyperstrahler, weil in der Atmosphäre des Planeten, insbesondere in den halb flüssigen Regionen, große Mengen eines fünfdimensional strahlenden Materials gelöst sind.« »Ich habe hier etwas«, meldete sich Koraq Threm zu Wort. »Demnach gehörten die Stationen SC-EINS bis SC-FÜNF zu einem Netz aus gut 120 ähnlichen Stationen, die das strahlende Material mit einer speziellen Technik aus dem atmosphärischen Ozean gefischt haben. Das ist sicher vor 160.000 Jahren gewesen. Wir können davon ausgehen, dass alle anderen Stationen abgestürzt sind.« Umar Nanath machte auf eine andere Tatsache aufmerksam, die er am Computer aufgedeckt hatte.

»Im Boden der Station befinden sich Projekturen, mit deren Hilfe etwas ausgeworfen wurde, was ich als energetische Netze übersetzen würde. Sie haben das strahlende Material eingefangen. Wenn ich alles richtig verstanden habe, handelt es sich um mikroskopisch geringe Mengen, die dann für den Abtransport eingelagert worden sind.« »Ist noch etwas von diesem Material vorhanden?«, fragte Chiru Euping.

»Vermutlich eine geringe Menge«, antwortete Umar Nanath. »Wenn ich wüsste, wozu wir es verwenden können, sollten wir es bei unserem Rückzug mitnehmen.« »Ich bin schon froh, wenn wir unser Leben retten können«, warf Koraq Threm ein. »Daher sollten wir an Informationen aufnehmen, was wir können, und dann so schnell wie möglich verschwinden. Das strahlende Zeug kann ruhig in der Station bleiben.«

Plötzlich stieß Chiru Euping einen leisen Schrei aus. Eilig legte er Umar Nanath die Hand auf den Arm, um zu verhindern, dass er einen weiteren Computer in Betrieb nahm. »Den nicht!«, warnte er und deutete mit der freien Hand auf einen der Monitoren. »Der Computer scheint den Schutzschirm zu steuern und zu kontrollieren, der die gesamte Station umgibt. Sieh dir das an!«

»Er steht kurz vor dem Zusammenbruch«, stellte der Freund erschüttert fest. »Wenn ich mich mit ihm befasst hätte, wäre der Prallschirm wohl in sich zusammengefallen.« »Und es wäre aus mit uns gewesen!« Koraq Threm machte Anstalten, seinen Schutzhelm zu öffnen. In seiner Nase kribbelte es. Der Hyperphysiker musste niesen, und er hatte das Bedürfnis, sich ein wenig mehr Luft zu verschaffen, als er angesichts der Sichtscheibe dicht vor seinem Gesicht hatte. »Hast du vergessen, wie es Anret ergangen ist?«, rief Euping.

Threms rote Augen wurden dunkel. Ein deutliches Zeichen seiner Nervosität. Für einen Moment hatte er die Gefahr vergessen, wurde sich ihrer nun aber umso mehr bewusst. Er fluchte leise. Seine Blicke richteten sich auf einen der Monitoren, und plötzlich richtete er sich auf. »Ich habe etwas übersehen«, berichtete er. »Jetzt habe ich es wieder. Ich glaube, hier ist, was wir suchen! Ein Hinweis auf die Erbauer der Stationen von Cocindoe!« Die Meldung elektrisierte Chiru Euping und Umar Nanath. Sie kamen zu ihm, um sich mit ihm zusammen den Monitor anzusehen.

»Es waren die Vaianischen Ingenieure«, fuhr Koraq Threm aufgereggt fort. »Sie haben diese Stationen gebaut!« Die Medilen hatten schon mehrere Male Hinweise auf die Vaianischen Ingenieure gefunden, aber sie hatten niemals herausgefunden, was sich hinter diesem Begriff verbarg, was der Ausdruck bedeutete und wer die geheimnisvollen Ingenieure waren. Nicht einmal die Eltanen in der Letzten Stadt wussten, was es mit den Ingenieuren auf sich hatte.

»Vielleicht kommen wir heute weiter«, hoffte Chiru Euping. »Nach allem, was wir bisher erfahren haben, waren die Vaianischen Ingenieure maßgeblich am Aufbau der High-Tech der untergegangenen Thatrix-Zivilisation beteiligt.« Koraq Threm tippte mit dem Finger gegen den Monitor, war dabei allerdings sehr vorsichtig, um nichts zu zerstören. »Hier steht sogar ein Name«, versetzte er. »Der Ingenieur, der für diese Stationen verantwortlich war, nannte sich Rintacha Sahin.«

6.

Die Medilen arbeiteten nun noch intensiver und konzentrierter als zuvor. Sie verhielten sich wie Spürhunde, denen es gelungen war, die Duftnote einer Spur aufzunehmen. Je weiter sie kamen, desto größer wurde ihr Eifer, umso mehr aber ließ auch ihre Vorsicht nach. Sosehr sie sich aber bemühten, sie kamen weiteren Informationen nicht näher. Immer wieder stießen sie auf unüberwindliche Hindernisse, die von den Computern aufgebaut wurden.

Chiru Euping und seine beiden Mitstreiter kannten den Namen Rintacha Sahin. In jener fernen Zeit, in der er gelebt hatte, schien es nicht viele bekannte Ingenieure gegeben zu haben, denn sein Name begegnete ihnen nun schon zum dritten Mal. »Vielleicht haben wir heute mehr Glück«, sagte Umar Nanath, den das Jagdfieber gepackt hatte. »Irgendwo muss es Hinweise geben, die für uns zugänglich sind.«

»Es geht nur darum, den richtigen Zugang zu den Speicherbänken zu finden.« Auf einmal richtete sich Chiru Euping steil auf und begann lauthals zu schimpfen. »Was ist los?«, fragte Koraq Threm verunsichert. »Was hast du?« »Anret hat die Datenspeicher und Programme, die uns wahrscheinlich helfen können«, antwortete der Kommandant. »Ich habe ihn ausdrücklich darauf hingewiesen, dass er sie mitnehmen soll, und ich erinnere mich genau, dass er das getan hat. Der entsprechende Kristall steckt in der Brusttasche seines Schutanzuges.«

»Verdammt!«, machte sich Vmar Nanath mit einem Fluch Luft. »Daran hätten wir schon früher denken können.« Der Pilot blickte Chiru Euping vorwurfsvoll an und ließ keinen Zweifel daran, dass er ihn meinte, wenn er wir sagte. Der erfahrenste der drei Medilen erhob sich. »Ich gehe und hole den Kristall«, entschied er. »Das ist zu gefährlich«, protestierte Koraq Threm überraschend lebhaft. Die Lethargie, die ihn sonst kennzeichnete, fiel von ihm ab. »Einer von uns muss dich begleiten, damit du nicht allein bist.«

»Wie unlogisch!«, spöttelte Chiru Euping. »Dann bleibt einer allein hier zurück, und das ist nicht weniger gefährlich.« »Also müssen wir alle drei gehen«, schlug Umar Nanath vor. »Das ist ebenfalls nicht ratsam«, wies der Kommandant diesen Vorschlag zurück. »Ihr wisst selbst, dass wir hautnah dran sind, Antworten auf viele Fragen zu bekommen. Wir dürfen die Computer nicht allein lassen. Wer weiß, ob sie danach noch das hergeben können, was wir von ihnen erwarten.« Er tippte sich demonstrativ gegen die Schutzscheibe seines Helms. »Solange der Anzug geschlossen ist, geschieht mir nichts, und ich werde mich hüten, ihn zu öffnen. Außerdem bleiben wir in Verbindung. Wenn alle Stricke reißen, kann ich euch noch immer um Hilfe rufen. Ich gehe.«

»Falls man dich angreifen sollte, lassen wir alles stehen und liegen und kommen zu dir«, versprach Umar Nanath. »Was helfen uns alle Forschungsergebnisse, wenn wir nicht überleben?« Chiru Euping griff nach seinem Energiestrahler und überprüfte ihn. Es war eine Waffe, die aus einer der besten Waffenschmieden Tradoms stammte, ein so genannter Multitraf mit Thermostrahl- und Desintegratorwirkung sowie einem Paralysestrahler. Das Display zeigte an, dass die Waffe voll einsatzbereit war.

Der Trümmerscout hob kurz grüßend die Hand und machte sich auf den Weg. Als das Schott zur Zentrale sich hinter ihm geschlossen hatte, blieb er kurz stehen und blickte sich sichernd um. Er konnte nirgendwo etwas Verdächtiges entdecken. Entschlossen ging er weiter, wobei er in ständiger Funkverbindung mit Umar Nanath und Koraq Threm blieb. »Arbeitet weiter!«, forderte er sie auf. »Lasst euch nicht ablenken. Hier ist nichts, was euch beunruhigen könnte.«

Der Medile gab sich sicherer, als er sich fühlte. Ihm war, als würde er von unzähligen winzigen Augen beobachtet, die ihn Schritt für Schritt verfolgten und sich keine seiner Bewegungen entgehen ließen. Der heiße Atem eines unbekannten Gegners schien ihm ins Gesicht zu schlagen. Daran änderte auch nichts, dass er seinen Helm und die Sichtscheibe geschlossen hatte.

Er schritt rasch aus, um so wenig wie möglich Angriffsfläche zu bieten. Als er die Schleuse erreichte, spielte er kurz mit dem Gedanken, sich zur SPIT abzusetzen, doch diesen Gedanken verwarf er sofort wieder. Freunde im Stich zu lassen kam für ihn nicht in Frage. Der Trümmerscout öffnete das Schott und wartete darauf, den toten Anret Dana vor sich liegen zu sehen. Doch der Freund war nicht mehr da. Nur noch die leere Schale stand in der Schleusenkammer. Chiru Euping reagierte auf ungewöhnliche Situationen normalerweise sehr schnell. Jetzt aber erfasste ihn eine seltsame Lähmung. Er fragte sich, wer den Toten aus der Schleuse entfernt hatte und warum dies geschehen war.

Möglicherweise gab es eine einfache Erklärung: Aus irgendeinem Grund hatte sich die Außenschleuse geöffnet, und Anret Dana war hinausgerissen worden. Nicht ganz von der Hand zu weisen war jedoch die Vorstellung, dass ihre unbekannten Gegner die Leiche geborgen hatten, um sie an anderer Stelle zu untersuchen. »Was ist los?«, halle es aus den winzigen Lautsprecherfolien in seinem Schutzhelm. »Warum meldest du dich nicht? Chiru!«

»Ich komme zurück«, kündigte der Kommandant an. »Ohne den Datenspeicher. Anret ist verschwunden. Und ich weiß natürlich nicht, wohin.« Chiru schloss das Schleusenschott und machte sich auf den Rückweg, als die Wände um ihn herum und die Decke über ihm plötzlich lebendig zu werden schienen. Bevor er recht wusste, wie ihm geschah, stürzte sich der bis dahin unbekannte Feind auf ihn. Er schien von allen Sei ten gleichzeitig zu

kommen.

Die Bewohner von SC-VIER griffen mit einer derartigen Wucht an, dass es ihn von den Beinen riss. Rücklings stürzte der Trümmerscout auf den Boden. Er vernahm ein schrilles Kreischen. In aufkommender Panik schlug er um sich, wobei er vor allem bemüht war, jene Wesen zu entfernen, sie sich direkt auf die Sichtscheibe seines Schutzhelms geworfen hatten. Er wollte zumindest sehen, gegen wen er zu kämpfen hatte.

Boranells Gesicht war wie versteinert. Der Stellvertretende Kommandant beobachtete Benjameen da Jacinta. Der junge Arkonide hatte sich mitten in der Zentrale in einen Sessel gesetzt, den Kopf nach hinten sinken lassen und die Augen geschlossen. Er erweckte den Eindruck, als sei er eingeschlafen. Boranell hasste ihn für diese Haltung, die er als provokant empfand. Wenn der Verräter seine Fähigkeiten herausstellte, sollte er es wenigstens in seiner Kabine tun, wo ihn kein anderer Arkonide sehen konnte. Jeder in der Hauptleitzentrale wusste, dass er sich in den Dienst der Liga Freier Terraner gestellt hatte, und keiner hatte Verständnis dafür.

Wäre es nach Boranell gegangen, hätte sich Benjameen nicht in der Zentrale aufhalten dürfen. Doch nicht er hatte zu entscheiden, sondern der Zaliter Trerok. Er wechselte einen kurzen Blick mit dem Expeditionsleiter. Die Tätowierung mit der doppelköpfigen Raubkatze glänzte eigenartig im Licht der Deckenelemente, als sei das Tier drauf und dran, lebendig zu werden. Die geöffneten Rachen mit den blitzenden Reißzähnen schienen sich auf Jacinta zu richten.

Trerok nickte ihm kurz zu. Er schien seine Gedanken erraten zu haben. Auch in seinen Augen war der junge Arkonide ein Verräter. »Wir nutzen seine Fähigkeiten«, sagte der Expeditionsleiter so leise, dass nur der Springer Vlostor und sein Stellvertreter ihn verstehen konnten. »Es ist immer am effektivsten, das in die eigene Strategie einzufügen, was jene stark macht, die nicht an unserer Seite sind.« »Benjameen Jacinta hat sich in den so genannten Zerotraum versetzt«, erläuterte Vlostor, der Kommandant. »Ich bin gespannt, ob er in der Hölle des Giftgasplaneten tatsächlich Leben aufspürt.«

Deutlicher hätte er seine Verachtung für den jungen Arkoniden nicht ausdrücken können. Er hatte ihn nicht Benjameen da Jacinta genannt, sondern das adelnde da weg gelassen. Mehr war nicht nötig, um zu unterstreichen, was er dachte und empfand. Tess Qumisha und den kleinen Elefanten beachtete er ebenso wenig, wie es Trerok und Boranell taten. Die Terranerin und das Haustier waren kaum mehr als geduldet an Bord. Eine aktive Mitarbeit bei der Lösung der anstehenden Probleme erwarteten die Arkoniden von ihnen nicht.

Benjameen war weder Telepath noch Orter, Psi-Spürer oder Ähnliches. Er konnte nicht direkt auf parapsychischer Basis mit anderen Wesen in Verbindung treten, doch er vermochte im Zerotraum die Anwesenheit von Personen auch über eine größere Distanz an bestimmten Orten auszumachen. Trerok hatte ihm eine Frist von einer Stunde eingeräumt. Als diese beinahe abgelaufen war, legte Tess dem jungen Arkoniden die Hand auf die Schulter. Doch das wäre nicht nötig gewesen. Er wachte auch so auf.

»Nun?«, fragte der Expeditionsleiter. »Hat es sich gelohnt, dass wir eine Stunde verschenkt haben?« Mit diesen Worten übte er zugleich herbe Kritik an dem Verhalten Benjameens. »Ich denke schon«, antwortete der junge Arkonide. Er spannte seine Muskeln an und streckte sich, um die Müdigkeit aus seinen Gliedern zu vertreiben. »Ich habe eine Beobachtung gemacht. In der Atmosphäre des Giftgasplaneten gibt es Leben und das nicht zu wenig.«

Er ging zum Automaten, entnahm ihm etwas Wasser und trank ein paar Schlucke. Er fühlte sich wie ausgetrocknet. »Es war nicht leicht für mich, überhaupt bis zu diesem Planeten vorzudringen«, berichtete er. »Die Hyperstrahlung hat mich empfindlich gestört. Dennoch...«

»Ich bin nicht daran interessiert zu erfahren, wie fähig du bist, Benjameen Jacinta!«, fuhr ihm Trerok in die Parade. »Ich erwarte, dass du ohne Eigenbeweihäckerung Hindernisse überwindest und dich gegen Widerstände durchsetzt. Also ...?« Der junge Arkonide tat, als habe er die beleidigende Verstümmelung seines Namens nicht bemerkt. »Ich habe einen kurzen Kontakt gehabt. Ich meine, einen Geist gespürt zu haben, der dem verstorbenen Medilen Bleu Cefu zumindest von der Struktur her ähnelt.«

Die Haltung Treroks änderte sich. Er wirkte nun nicht mehr ganz so provokant. Offensichtlich hatte er nicht damit gerechnet, dass Benjameen tatsächlich einen Erfolg aufzuweisen hatte. »Und ...?«, fragte der Expeditionsleiter weiter. »Dieses Wesen, um wen auch immer es sich dabei handeln mag, befindet sich auf Cocindoe. Da auf der Giftgaswelt nach unserem Wissen kein Wesen ohne High Tech überleben kann, muss es auf dem Planeten mindestens einen Stützpunkt geben.« »Unsere Sonden haben keinen Stützpunkt ausgemacht«, antwortete der Zaliter.

»Dennoch muss es einen Stützpunkt geben«, beharrte der junge Arkonide auf seiner Meinung. »Ich bin mir sicher, dass es sich bei diesem Wesen um einen Medilen handelt.« »Worauf wartest du? Warum nimmst du keinen Kontakt mit ihm auf?« Der Expeditionsleiter erwies sich in zunehmendem Maße als ungeduldig. Aus seiner Sicht hatten sie bereits allzu viel Zeit verloren, zumal sie in der ständigen Gefahr schwieben, von den Mächten Tradoms geortet und aufgespürt zu werden.

»Ich kann nur Kontakt aufnehmen, wenn der Medile schlaf«, erläuterte Benjameen. »Und selbst dann dürfte es unter den gegebenen Umständen schwierig sein, mit ihm zu kommunizieren. Der Planet stört mit seiner Hyperstrahlung ganz erheblich. Ich kann lediglich die ungefähren Koordinaten aufzeigen, auf denen der Stützpunkt aller Wahrscheinlichkeit nach zu finden ist. Mehr kannst du von mir nicht erwarten.« Trerok gab die Angaben weiter, die der Arkonide ihm übermittelte. Die Funk- und Ortungsstation nahm sie auf und begann nun gezielt zu suchen. Nur wenige Minuten vergingen, bis die Rückmeldung kam, dass es gelungen war, zwei Objekte in der Atmosphäre des Planeten zu orten. Es waren Objekte, die in gewisser Hinsicht auf den hochverdichteten Gasmassen schwammen.

»Alles sieht gut aus!«, ergänzte die Ortung ihre Meldung. »Von einer Gefahr ist nichts festzustellen. Bei den Objekten scheint es sich um eine stationäre Anlage zu handeln, die von einem Raumschiff aufgesucht wird. Beide Objekte kamen erst jetzt in den Bereich unserer Ortung. Sie waren bisher hinter dem Planeten verborgen.«

»Bei dem Medilen dürfte es sich um einen Trümmerscout handeln«, versetzte Benjameen da Jacinta. »Und damit genau um das, wonach wir suchen – eine Kontaktperson zum Trümmerimperium.« Diese Vermutung lag für Trerok allzu sehr im Bereich der Spekulation. Er ging wiederum auf Distanz zu dem jungen Arkoniden. Er machte keinen Hehl daraus, dass er ihm auf der einen Seite nicht über den Weg traut, während er der Situation im Cocin-System auf der anderen Seite mit Argwohn begegnete.

»Wir sollten die Chance nutzen und Kontakt mit dem Trümmerscout und seinen Leuten aufnehmen«, drängte der Zeroträumer. »Wer weiß, wann sich wieder eine solche Gelegenheit bietet!« Doch Trerok konnte sich noch nicht entschließen, den Schutz der Korona zu verlassen. Er forderte weitere Informationen über das System und die beiden georteten Objekte. Bevor er seine Wünsche jedoch klar definieren konnte, schrillte Alarm durch die KATOR'MERE. »Wir orten gerade einen Verband von fünfzig Raumschiffen«, teilte die Ortungsstation mit. »Sie sind soeben aus dem Hyperraum erschienen.«

Auf den letzten Metern bis zum Treffpunkt mit dem Schwarmer beschleunigte Ascania da Vivo ihre Schritte, so dass sie deutlich vor Perry Rhodan ging. Der Terraner nahm es gelassen hin. Er verzichtete darauf, zu ihr aufzuschließen. Es war das alte Spiel, bei dem die vermeintlich höher einzustufende Persönlichkeit vorausging, während der Zweitrangige tunlichst hinter ihr zu bleiben und Abstand zu halten hatte. So betrat der Terraner nach der Arkonidin die riesige Kuppel, die einen freien und trotz des Energieschlauchs des Wurms ungehinderten Blick auf die Sterne der Galaxis Tradom gewährte.

Cheplin war noch nicht da. In der Mitte des Raumes standen auf einem Podest ein flacher Tisch und mehrere Sessel. Daneben bereitete ein Roboter Tee vor. Leise, sphärische Musik erfüllte den Raum und ließ ihn gefühlsmäßig noch größer erscheinen, als er tatsächlich war. »Wir müssen warten«, stellte die Arkonidin enttäuscht fest. »Der Schwarmer wird bald er scheinen«, sagte Rhodan. Wie aus dem Nichts heraus erschien der Schwarmer. Sie bemerkten ihn erst, als er unmittelbar vor ihnen stand. Der Aarus begrüßte die Gäste durchaus freundlich.

An verschiedenen kleinen Details erkannten sie ihn wieder. Obwohl er ihnen durchaus vertraut war, behielt er zumindest für den Terraner etwas Befremdliches. Das lag möglicherweise daran, dass Rhodan sich durch seine Erscheinung an einen aufrecht gehenden Hammerhai erinnert fühlte, zumal die Augen Cheplins dunkel und regungslos waren. Vielleicht lag es auch an den Doppelreihen der spitzen, dreieckigen Zähne, die sichtbar wurden, sobald er sprach. »Du hast uns zu einem Gespräch eingeladen«, begann Ascania da Vivo. »Richtig«, antwortete der Schwarmer. »Es gibt ein Problem.«

»Und das ist?«, fragte die Mascantin scharf. »Es sind die Tributzahlungen, die wir leisten müssen«, erläuterte Cheplin. »Sie steigen immer mehr an, und sie werden mit aller Härte eingezogen. Sie nehmen uns die Luft zum Atmen, und sie demotivieren. Auch unsere Wirtschaftskraft ist in erster Linie von psychologischen Faktoren abhängig. Je besser wir uns motivieren können, desto höher ist die ökonomische Leistung. Doch das Reich Tradom überspannt den Bogen. Das schnürt uns mehr und mehr ein, so dass für uns selbst nichts mehr übrig bleibt. Leistung lohnt sich nicht mehr, und daher wird sie in zunehmendem Maße verweigert. Gleichgültigkeit stellt sich ein.«

»Das ist einleuchtend«, versetzte Ascani da Vivo. »Aber was hat das mit uns und unseren Plänen zu tun?« »Die Tributzahlungen zehren an unserer Substanz«, fuhr der Schwärmer fort. »Setzt sich diese Tendenz fort, ist abzusehen, wann es mit uns zu Ende geht. Die augenblickliche Lage in Tradom mit den Vorbereitungen einer Invasion der Galaxis Milchstraße, für die die notwendige ökonomische Grundlage fehlt, bedroht die Existenz des Wurms. Aufbegehren gegen das Reich Tradom können wir nicht, weil die Inquisition der Vernunft und die Konquestoren den Wurm mit einer unbekannten Zahl von Mikromaschinen infiziert haben. Euch dürfte bekannt sein, dass wir gegen diese Mikros wehrlos sind.«

Cheplin ließ seinen Gasten ein Fruchtgetränk reichen und nahm dann selbst ebenfalls ein paar Schlucke zu sich. »Hinzu kommt, dass ich ein Gewährsmann des Trümmerimperiums bin«, flüsterte er, wobei er sich weit vorbeugte. »Ich werde nicht länger ein Regime unterstützen, das in meinen Augen ungezählte Milliarden Intelligenzwesen ins Unglück stürzt. Bisher konnte ich nur wenig ausrichten, aber nun habe ich das Oberkommando und kann endlich tun, was ich mir schon lange vorgenommen habe.«

»Und das ist?« Rhodan ahnte bereits, was nun folgen sollte. »Ich werde so schnell wie möglich mit dem Wurm im Hyperraum verschwinden und unsere Heimat Tradom verlassen«, kündigte Cheplin an. Mit dieser Nachricht hatte die schöne Arkonidin offensichtlich nicht gerechnet. Für einen kurzen Moment war ihr anzusehen, wie überrascht und schwer betroffen sie war.

Es wimmelte von Angreifern um ihn herum. Chiru Euping spürte, wie winzige Zähne versuchten, seinen Schutanzug zu durchbeißen. Krallen kratzten an seinem Helm, dazu war die Luft von einem eigenartigen Quielen und Kreischen erfüllt. Der Medile schlug wild um sich, um sich ein wenig Platz zu verschaffen. Mit aller Kraft versuchte er, seine Waffe zu erreichen. Doch das war nicht leicht, denn die Angreifer taten alles, um ihn mit der Masse ihrer großen Zahl an den Boden zu fesseln und an jeder Bewegung zu hindern.

Der Trümmererscout hatte nur eine Chance, und das war ihm klar. Er musste seine Handfeuerwaffe so schnell wie möglich erreichen, wenn er verhindern wollte, dass die Angreifer seinen Anzug durchbissen. Früher oder später musste selbst dieser hochfeste Stoff nachgeben. Zugleich schrie er um Hilfe, um Umar Nanath und Koraq Threm zu informieren. »Kommt, so schnell es geht!«, brüllte er ins Mikrofon seines Helms. »Aber rechnet damit, dass ihr angegriffen werdet.«

Endlich gelang es ihm, die Hand um den Kolben des Multitras zu legen und die Waffe von der Magnetplatte an seiner Hüfte zu lösen. Es genügte, sie ein wenig nach außen zu drücken, so dass der Projektor von ihm wegzeigte. Ohne zu wissen, welche Waffe des Kombistrahlers er auslöste, presste er seinen Daumen gegen den Knopf am Kolben der Waffe. Er hörte es zischen, und dann brach die Front der Angreifer auch schon zusammen. Plötzlich wurde die Sichtscheibe seines Schutzhelms frei, so dass er sehen konnte, mit wem er es zu tun hatte.

Es waren Geschöpfe, die etwa so lang waren wie seine Hand. Sie hatten spitze Köpfe mit einer schwarzen Knopfnase, kleinen schwarzen Augen und runden, mit langen Haaren besetzten Ohren. Ein dichter brauner Pelz überdeckte ihren Körper. Lediglich auf der Brust wurde das Braun durch einen leuchtend gelben Stern unterbrochen. Die Wesen liefen auf vier Beinen, wobei sie den langen, pelzigen Schwanz in die Höhe streckten, um die Balance zu wahren. Einige von ihnen ließen sich auf ihr Hinterteil sinken und nutzten die vorderen Gliedmaßen äußerst geschickt als Hände. Damit führten sie allerlei primitive Waffen gegen ihn, kleine Dolche, spitze Nadeln oder andere einfache Dinge, die ihm gleichwohl schaden konnten.

Chiru Euping richtete sich eilig auf. Mit einem Thermostrahl hatte er eine breite Schneise in die Front der Angreifer gebrannt. Nun formierten sich die Wesen, die ihn zu Tausenden umgaben, zu einem erneuten Angriff. Wie auf Kommando stürzten sie sich alle gleichzeitig auf ihn. Dieses Mal konnten sie ihn jedoch nicht überraschen, denn er feuerte sofort und erbarmungslos mitten in die Masse der Angreifer hinein. Die Wirkung war verheerend. Die kleinen Körper flogen explosionsartig in die Höhe, und wer getroffen wurde, verbrannte augenblicklich.

Der Trümmererscout wollte die kleinen Wesen nicht unbedingt töten. Deshalb schaltete er seine Waffe auf Paralysewirkung um. Damit neutralisierte er in Sekunden bis zu achtzig Prozent der Angreifer. Die übrigen erkannten die Gefahr und flüchteten blitzschnell. Sie verschwanden in kleinen Spalten und durch winzige Luken in den Wänden, die er vorher übersehen hatte. Zurück blieben nur die gelähmten Bewohner von SC-VIER. Umar Nanath und Koraq Threm eilten mit angeschlagenen Waffen herbei. Verblüfft blieben sie etwa zehn Meter von ihm entfernt stehen und starnten auf die Masse der kampfunfähig gemachten Angreifer. »Wo kommen die denn her?«, fragte Umar.

»Keine Ahnung«, antwortete Chiru Euping, während er sich zu seinen Freunden begab. Dabei stieg er vorsichtig über die Körper der paralysierten Wesen hinweg. »Du gehst behutsam mit ihnen um«, stellte Koraq Threm fest. »Dabei sind sie diejenigen, die Anret getötet haben. Und seine Leiche haben sie auch verschwinden lassen.« »Ich weiß«, versetzte der Kommandant. »Hilft es ihm, wenn wir ein Massaker unter ihnen anrichten? Ich denke - nein. Es bringt sie höchstens noch mehr gegen uns auf. Sie leben hier in SC-VIER. Wir sind die Eindringlinge. Vermutlich haben sie niemals Wesen wie uns gesehen. Vielleicht glaubten sie bisher sogar, allein im Universum zu sein.«

Der Trümmererscout ging an Umar Nanath und Koraq Threm vorbei und bedeutete ihnen mit einem befehlenden Wink, dass sie ihm folgen sollten. »Wir müssen uns beeilen«, ordnete er an. »Viel Zeit bleibt uns nicht mehr.« Sie schwiegen, bis sie die Hauptleitzentrale erreichten. Dann eilte Umar Nanath an den beiden anderen Medilen vorbei und beugte sich über einen der Monitore. »Verdammt«, fluchte er leise, »der Satellit hat gemeldet, dass ein Raumschiff im System eingetroffen ist.«

»Valenter!«, befürchtete Koraq Threm. »Da bin ich mir nicht so sicher«, entgegnete Umar. »Die Valenter wären jetzt wohl schon hier bei uns. Das Raumschiff ist in die Korona der Sonne eingedrungen und versteckt sich dort. Seltsam.« »Da ist noch eine Meldung«, stellte der Kommandant mit leiser Stimme fest. »Sie kommt von Marage und Kusska.«

Er nahm eine Schaltung am Computer vor, und die Stimmen der beiden Freunde hallten aus den Lautsprechern. Sie waren verstümmelt und so verzerrt, dass sie kaum zu verstehen waren. Dennoch erfassten die Medilen, was mit den beiden Freunden geschehen war. »Sie sind tot«, sagte Koraq Threm mit tonloser Stimme. »SC-FUNF ist abgestürzt, und sie sind nicht mehr rausgekommen.«

7.

Ascani da Vivo und Perry Rhodan waren von den Plänen des Schwarmers wie vor den Kopf geschlagen. Mit Cheplin schienen die Galaktiker zum ersten Mal einen Verbündeten gefunden zu haben, der diesen Namen auch wirklich verdiente - und nun das. »Erst in der Fremde ist Aarus-Jima wirklich frei!«, wiederholte Cheplin, wobei sich sein schlanker Körper aufrechtzte und sich der Kopf vorbeugte. »Hier jedenfalls können wir uns von den Mikromaschinen nicht befreien.«

»Das ist ein Irrtum«, widersprach Rhodan, der seine Betroffenheit schneller überwand als die Arkonidin. »Sobald sich die LEIF ERIKSSON aus dem Kugelsternhaufen Virginox befreit hat, steht uns eine Steuereinheit zur Verfügung, mit der sich die Mikromaschinen von Aarus-Jima eindeutig beherrschen lassen. Eure Freiheit hängt also allein von der LEIF ERIKSSON ab, die ja nicht ewig in Virginox festsitzen wird.«

Cheplin hob den Kopf. Seine Blicke schienen sich gegen die Decke zu richten, als ob von dort oben Rat und Hilfe zu erwarten sei. Doch dann überzogen sich seine Augen mit einer dünnen Haut. Sein Verhalten ließ erkennen, dass seine Blicke mehr nach innen gerichtet waren und dass es unter der fliehenden Stirn heftig arbeitete.

»Das ist aber noch nicht alles«, betonte der unsterbliche Terraner. »Darüber hinaus befindet sich an Bord der LEIF ERIKSSON ein Raumfahrzeug, das über einen so genannten PD-Panzerbrecher verfügt, eine Waffe, mit der selbst die Katamare des Reichs vernichtet werden können.« Rhodan spielte auf den CoJito-Planetenjäger an, der in der LEIF ERIKSSON überarbeitet worden war. Mit ihm stand in der Tat eine Waffe zur Verfügung, die von durchschlagender Wirkung sein konnte.

»Ein Raumschiff! Eins«, seufzte der Schwärmer. »Du wagst, mir das zu sagen? Hast du eine Vorstellung davon, wie viele Katamare dem Reich zur Verfügung stehen? Was kann ein einziges Raumschiff schon gegen sie ausrichten?« »Mir ist durchaus klar, wovon ich rede. Dieses eine Raumschiff ist möglicherweise von entscheidender Bedeutung. Ich gehe davon aus, dass die Aarus uns helfen können, den Panzerbrecher zu erforschen und eine

Art Bauplan zu erstellen, so dass wir Hunderte oder vielleicht gar Tausende von CoJito-Planetenjägern herstellen und in den Kampf werfen können. Der PD-Panzerbrecher könnte in dem Kampf gegen das Reich zum Schlüssel unseres Erfolgs werden.«

»Richtig«, griff die Arkonidin den Faden auf. »Die nötige Infrastruktur für ein solches Forschungsvorhaben ist in Aarus-Jima vorhanden. Wir müssen lediglich entschlossen handeln und die Chancen nutzen, die sich uns bieten.« »Daher meine Bitte an euch, die Abreise des Wurms noch ein wenig hinauszuschieben und zu verzögern«, argumentierte Rhodan. »Sobald die LEIF ERIKSSON in Freiheit ist, kann die Steuereinheit getestet werden.« Cheplin war nachdenklich geworden. Mit gesenktem Kopf erhob er sich und entfernte sich einige Schritte von seinen Gesprächspartnern. Seine Augen öffneten sich, und die weiße Haut zog sich von ihnen zurück. Es dauerte lange, bis er endlich antwortete. »Ich kann die Entscheidung nicht sofort treffen«, eröffnete er Rhodan und der Arkonidin, als er sich ihnen wieder zuwandte. »Ich muss nachdenken und die Risiken abwägen. Ich werde euch informieren, sobald ich mich entschieden habe.«

»Poson wurde von der Masse der zurückflutenden Axxas förmlich erdrückt. Er wich aus, um in einer Nische ungefährdet abzuwarten, bis auch die Nachzügler jener Kämpfer an ihm vorbeigerannt waren, die sich mit den gigantischen Fremden eingelassen hatten. Erschüttert stellte er fest, dass viele der Männer und Frauen verletzt waren. Sie hatten hässliche Brandwunden. Eine ebenso große Anzahl war getötet worden.

Es verstrich nicht sehr viel Zeit, bis die Clanführer bei ihm auftauchten. Jetzt waren sie längst nicht mehr so widerspenstig wie bei ihrem letzten Treffen. Im Gegenteil. Sie waren niedergeschlagen. Einige von ihnen hatten selbst Verletzungen davongetragen. »Wir hätten auf dich hören sollen«, sagte Ary, der Clanführer der Luft. Er hatte einen Brandfleck an der Schulter und konnte seinen linken Arm nur mühsam bewegen.

»Wer konnte denn ahnen, dass die Fremden so schreckliche Waffen haben?«, fragte Akat vom Clan des Wassers. »Ich bin überrascht, dass sie sich so sehr gewehrt haben«, gestand Esska ein, der den Clan der Nahrungsmittel anführte. »Tatsächlich?« Poson hob beide Hände und schlug sie über dem Kopf zusammen. »Du bist überrascht? Was hast du erwartet? Dass die Fremden sich einfach so töten lassen, ohne sich zu wehren? Würdest du dein Leben denn nicht verteidigen, wenn du die Möglichkeit dazu hättest?«

Esska wischte seinen Blicken aus. Ary und Akat pfiffen leise, um ihr Missfallen auszudrücken und den Clanführer entsprechend zu tadeln. Doch sie selbst waren nicht weniger naiv gewesen als er. Auch sie schienen nicht mit einer derart heftigen Gegenwehr gerechnet zu haben. »Was jetzt?«, fragte K. K. K. Er hielt sich im Hintergrund auf, wie es sich für einen Clanführer seiner verachteten Art ziemte. »Geben wir auf?« »Nein, natürlich nicht«, antwortete Poson. »Wir dürfen nur nicht mehr so offen angreifen wie bisher. Wir müssen zu einer anderen Taktik greifen.«

»Du bist ein Meister der Intrige«, sagte Almt. »Ich gebe zu, dass du es mit diesem Talent geschafft hast, Clanführer zu werden. Wenn jemand weiß, wie wir gegen die Fremden vorgehen müssen, bist du es. Denn in gewissem Sinne ist die Intrige auch eine Kampftaktik. Ich hoffe, es beleidigt dich nicht, wenn ich das feststelle.«

»Keineswegs«, gab Poson zurück. »Du hast Recht. Es gibt Parallelen. Eine der erfolgreichsten Strategien ist die, einen Zangenangriff zu führen. Versteht ihr? Mit dem einen Flügel unserer Macht lenken wir den Feind von unserem wahren Angriffsziel ab. Sobald wir das geschafft haben, fallen wir ihn gerade von jener Seite aus an, der er am wenigstens Aufmerksamkeit schenkt. Und das gibt uns dann Gelegenheit, eine dritte Front zu setzen, wo er sie nicht vermutet.«

»Das verstehe ich nicht ganz«, gestand Esska. »Wir haben alle beobachtet, dass sie sich für die geheimnisvollen Maschinen in der großen Halle interessieren«, erläuterte Poson. »Sie wissen sie zu bedienen, denn sie haben sie zum Leben erweckt. Sie haben die grauen Flächen mit Bildern gefüllt.« »Und was schließt du daraus?«, wollte Akat wissen.

»Für mich folgt daraus, dass wir unseren nächsten Angriff im Inneren der Maschinen ansetzen müssen«, sagte der Clanführer. »Ihr wisst, dass viele unserer Pfade hineinführen und dass unser Volk in der Vergangenheit dort viel Material eingebracht hat, um den Verfall aufzuhalten. Ein kleines Kommando wird seine Arbeit da drinnen aufnehmen.« »Und du meinst, damit erreichen wir etwas?«, zweifelte Esska, der Herr der Lebensmittelproduktion und -verteilung.

»Das werden wir«, versprach der oberste der Clanführer. »Eigentlich müsste jeder von euch begriffen haben, dass die Fremden nur zu uns gekommen sind, um sich mit diesen Maschinen zu befassen. Wenn wir ihnen dabei Schwierigkeiten bereiten, schaden wir ihnen mehr, als wenn wir sie direkt angreifen.« Er erläuterte, wie er sich die Zangenoperation im Einzelnen vorstellte. Nach und nach gewann er die Zustimmung aller Clanführer.

Unter den gegebenen Umständen waren Chiru Euping, Umar Nanath und Koraq Threm kaum noch in der Lage, einigermaßen konzentriert zu arbeiten. Doch sie hatten keine andere Wahl. Während Umar die Aufgabe übernahm, das geortete Raumschiff zu überwachen und den Rückzug auf die SPIT vorzubereiten, versuchten der Kommandant und Koraq Threm, den Computern Details über den Vaianischen Ingenieur Rintacha Sahin zu entlocken. Vergeblich.

»Lasst uns Schluss machen!«, drängte Umar Nanath, der sicher war, hinter einem Belüftungsgitter kleine, dunkle Augen ausgemacht zu haben, die sie beobachteten. »Wir können uns nicht länger halten. Noch bleibt uns Zeit für den Rückzug. Wenn wir noch länger warten, ist es zu spät. Denkt daran, dass wir beinahe durch die ganze Station bis zur Schleuse gehen müssen, und selbst wenn wir schnell genug dorthin kommen, wird die Zeit zu knapp für den Rückzug auf die SPIT.« Sie blickten sich an. Chiru Euping nickte. »Du hast Recht. Wir verschwinden.« Koraq Threm atmete hörbar auf. »Wenn die Valenter uns erwischen, sind wir so gut wie tot«, stellte er fest. »Entweder bringen sie uns noch hier in der Station um, oder sie schleppen uns zur Folterwelt Sivkadam. Spätestens dort ist es dann aus mit uns.« Es war so, wie er gesagt hatte. Als Trümmercouts und wissenschaftliche Helfer der Scouts waren sie konditioniert. Sobald sie gefoltert oder in für sie unerträglicher Weise unter Druck gesetzt wurden, sprach diese Konditionierung an und ließ ihre Hirntätigkeit erlöschen. Das war ihre Stärke.

Zugleich sicherte ihnen die Konditionierung einen Rest von Würde gegenüber dem Reich, das seit vielen Jahren vergeblich versuchte, mit Hilfe seiner Wissenschaftler das Geheimnis der Konditionierung zu enträteln. »Wir machen Schluss«, sagte Chiru Euping. »Ich werde den Computer mit einem Ausfallbefehl versehen. Damit keiner nach uns erfährt, woran wir hier gearbeitet haben. Es geht schnell.«

Die beiden Freunde warteten ungeduldig, während er am Computer arbeitete. Er brauchte in der Tat nicht lange, bis er die Manipulation abgeschlossen hatte. Sie würde dafür sorgen, dass wichtige Teile der Informationsspeicher gelöscht wurden. Plötzlich schrie Umar Nanath auf. »Ich hab's geahnt!«, rief er. In der aufkommenden Panik überschlug sich seine Stimme. »Alarm! Die SPIT schlägt Alarm. Fünfzig Polizeiraumer der Valenter sind auf dem Weg zu uns!«

Die Medulen reagierten blitzartig. Sie ließen alles stehen und liegen, nutzten die Antigravgeräte ihrer Schutanzüge und rasten mit höchster Beschleunigung aus der Zentrale heraus und in einen der Gänge hinein, um so schnell wie möglich zur Schleuse zu kommen. Es ging um Sekunden. Noch hatten sie die Chance, rechtzeitig an Bord der SPIT zu kommen.

Umar Nanath und Koraq Threm flogen voraus, während Chiru Euping in einem Abstand folgte. Er nahm Verbindung mit dem zentralen Rechner des Archäopters auf und erfuhr auf diese Weise, dass die ersten der Polizeiraumer den Planeten Cocindoe bereits erreicht hatten. Auf diesen Fall hatte er sich vorbereitet. Mit einem kodierten Funkimpuls befahl er der SPIT, entsprechend zu reagieren.

Bruchteile von Sekunden später teilte sich das kleine Raumschiff. Ein Segment, das annähernd neunzig Prozent des gesamten Volumens eingenommen hatte, löste sich und beschleunigte mit Höchstwerten. Es raste aus der Giftgasatmosphäre heraus, während ein linsenförmiges Kernsegment mit einem leistungsstarken Antriebsteil an der bisherigen Position verharzte. Während Umar Nanath und Koraq Threm vor ihm der Schleuse zustrebten, teilte der Rechner der SPIT dem Kommandanten mit, dass die Polizeiraumer dass flüchtende Segment angriffen. Es war mit Defensivwaffen versehen, die Abwehrschirme bauten sich auf.

Mit ihrer Hilfe erwehrte sich das Segment der Angriffe der Valenter-Raumer. Es gelang, die Atmosphäre Cocindoe zu verlassen und sich nahezu zweihunderttausend Kilometer von dem Riesenplanet zu entfernen. Erst dann wurde das Feuer der Valenter so intensiv, dass die Defensivsysteme zusammenbrachen. Das Segment verging in einer gewaltigen Explosion. Chiru Euping klammerte sich an die Hoffnung, dass die Valenter ausreichend abgelenkt waren. Umar Nanath und Koraq Threm hatten die Schleuse erreicht und öffneten das Schott, während der Kommandant noch etwa zwanzig Meter von ihnen entfernt war.

Entsetzt beobachtete er, wie sich in diesem Moment Tausende der kleinen Stationsbewohner auf die beiden Freunde stürzten. Sie konnten ihnen

nichts anhaben, da sie über keine Waffen mit durchschlagender Wirkung verfügten, aber sie hielten sie entscheidend auf. Chiru Euping feuerte mit dem Thermostrahler in die Menge der kleinen Wesen hinein und tötete eine Reihe von ihnen. Dann plötzlich sah er sich einer wahren Flut dieser Geschöpfe ausgesetzt, die aus der Decke über ihm fielen und ihn förmlich überschütteten. Er feuerte erneut und schlug zugleich um sich, um sich Luft zu verschaffen.

Als seine Sichtscheibe für einige Sekundenbruchteile frei wurde konnte er Umar Nanath und Koraq Threm sehen, die sich aus der Schleuse zurückgezogen hatten. Eine Gruppe von Valentern stürmte durch die Schleuse und machte sich über sie her. Der Kommandant sah es grell aufblitzen, und während die kleinen Wesen der Station seine Sichtscheibe wieder verdeckten, beobachtete er gerade noch, wie Umar Nanath tödlich getroffen zu Boden fiel. Gleich darauf vernahm er die Stimme Koraq Threms. »Vernichte sie!«, schrie der Freund. »Zerstöre die Station! Du kannst es!« Dann folgte ein Todesschrei, der Chiru Euping buchstäblich durch Mark und Bein ging.

Benjameen da Jacinta brauchte Tess Qumisha und den Klonlefanten nicht anzusehen, um sich mit ihnen zu verständigen. Er spürte auch so, wie enttäuscht und erschrocken sie waren. Fünfzig Raumschiffe waren direkt im Cocin-System erschienen. Mit Hilfe der ausgeschleusten Ortersonden erhielt die Hauptleitzentrale der KATOR'MERE Einblick in das aktuelle Geschehen. Dabei erwies sich von Vorteil, dass die Valenter sich offenkundig unbeobachtet wähnten. Sie legten sich bei ihrem Funkverkehr keinerlei Beschränkungen auf.

»Sie reden von Trümmerscouts, die sie erwischen haben«, sagte Boranell mit gepresster Stimme. »Wenn wir schneller gewesen wären und nicht unnötig Zeit verloren hätten, wären wir ihnen zuvorgekommen. Wir hätten die Chance gehabt, Kontakt mit ihnen aufzunehmen und sie zu retten.« Seine Blicke machten deutlich, dass sich seine Kritik direkt an Benjameen da Jacinta richtete. »Zu spät«, erkannte Trerok. Der Expeditionsleiter ging nicht auf die Worte des Stellvertretenden Kommandanten ein. »Wir müssen uns zurückziehen, bevor die Valenter uns bemerken.«

Auf den großen Monitoren beobachteten sie den Ausbruchsversuch eines großen Objektes aus der Atmosphäre des Planeten und verfolgten seine Zerstörung. »Das war nichts als ein Ablenkungsmanöver«, behauptete Benjameen. »Niemand war an Bord.« Wichtiger war, was zwei der Polizeiraumer mit Hilfe von Traktorstrahlen aus der Atmosphäre des Giftgasplaneten zogen. Es war ein kleines, linsenförmiges Raumschiff von annähernd 60 Metern Länge.

Nachdem die beiden Polizeiraumer das geborgene Schiff an die größte Einheit der Flotte weitergereicht hatten, einen 500-Meter-Raumer, sanken sie in die Atmosphäre des Riesenplaneten, wo es offensichtlich noch etwas gab, was für sie von Interesse war. Der 500-Meter-Raumer verankerte das erbeutete Raumschiff an seiner Außenhülle und nahm mit geringen Beschleunigungswerten Fahrt auf. Kurze Zeit später verschwand er aus dem Cocin-System.

Poson führte den Trupp der Axxas an, die auf verschlungenen Pfaden in die geheimnisvolle Welt jener Maschinen eindrang, mit der sie bisher nie etwas anzufangen gewusst hatten. Auch jetzt hatten die Computer nichts von ihrer Bedeutung für sie verloren. Das Innere dieser für sie vollkommen fremden Welt war für die Axxas eine Art Tempel. Wie bei vielen intelligenten Lebewesen, die an der Grenze ihrer wissenschaftlichen Leistungsfähigkeit angekommen waren und danach in Bereiche des Unerklärlichen vorstießen, ummantelten sie alles, was sich rational nicht ergründen ließ, mit religiösen Vorstellungen. Sie mystifizierten diese Welt und ordneten sie IHM zu.

Scheu und voller Ehrfurcht hasteten sie an Chips und Platinen vorbei. Einigen von ihnen ging dabei auf, dass diese rätselhaften Dinge den fremden Eindringlingen dazu verholfen hatten, seltsame Bilder auf zuvor grauen Flächen und mitten im Raum entstehen zu lassen. Beobachter hatten vermeldet, dass diese Welt im Inneren der Maschinen sich erwärmt hatte, als die Fremden sich damit beschäftigt hatten. Diese Welt war zudem voller unerklärlicher Geräusche gewesen. Lautes Geschrei und krachender Donner brachen über Poson und seine Begleiter herein. Sie zeigten an, dass der Angriff der beiden Hauptformationen begonnen hatte und dass die Fremden ausreichend abgelenkt waren.

Rasch erteilte Poson seine Befehle. »Später richten wir alles wieder so her, wie ER es verlangt!«, rief er. »Scheut euch also nicht, die heiligen Altäre zu berühren und zu verändern. Es ist ja nur vorübergehend.« Die Axxas arbeiteten besser und zügiger, als er erwartet hatte. Mit vereinten Kräften hoben sie einige der geheiligten Dinge aus dem Grund, auf dem sie befestigt gewesen waren, um sie einfach nur zur Seite zu legen oder sie mit ihren metallisch schimmernden Füßen irgendwo an anderer Stelle wieder in die Basis zu drücken. Da es schwieriger war, die Gerätschaften zu befestigen, räumten sie die meisten einfach nur zur Seite.

Poson wusste nicht, welche Auswirkungen ihre Tätigkeit hatte, hoffte jedoch, den Fremden einen kräftigen Strich durch die Rechnung machen zu können. Er wollte sie so beeindrucken, dass sie niemals mehr das Verlangen spürten, hierher zurückzukehren. Sie sollten bleiben, woher sie gekommen waren, wo immer das sein mochte. In AXXA jedenfalls wollte er sie nicht mehr sehen. AXXA war ihre Welt. Sie stand im Mittelpunkt des Universums, und dort sollte sie bleiben.

Chiru Euping war sich sicher, dass er am Ende seiner langen Karriere angekommen war. Die anderen Medilen waren tot, und er würde es in ein paar Minuten auch sein. Doch der Trümmerscout wollte nicht allein gehen. Wenn er schon sterben musste, wollte er so viele Valenter mit in den Tod nehmen wie nur eben möglich.

Mit einem wilden Schrei und mit wütenden Schüssen aus seinem Thermostrahler befreite er sich aus der Flut der Angreifer. Für ein paar Sekunden war er frei und konnte sich ungehindert bewegen. Er nutzte die Gelegenheit, um zu den Computern zu eilen und einige für den Notfall vorbereitete Schaltungen vorzunehmen.

Danach blieb der Medile stehen und drehte sich ruhig um. Mehrere Valenter näherten sich ihm mit angeschlagenen Schusswaffen. Sie trampelten über die Körper der toten und verletzten Stationsbewohner, ohne ihnen die geringste Beachtung zu schenken. Das spielte nun keine Rolle mehr, denn in wenigen Sekunden musste der Computer das schützende Prallfeld um SC-VIER ausschalten und einige der Maschinen im Inneren der Station würden explodieren. Danach würde SC-VIER den anderen Stationen unweigerlich folgen und in der Hölle des Giftgasplaneten vergehen. Und die angreifenden Valenter mit der Station.

Chiru Euping hob lächelnd die Hände. »Bedient euch!«, sagte er beinahe munter. Der Medile öffnete seinen Schutzhelm, weil er wollte, dass der Tod blitzartig über ihn kam. Wenn es so weit war, dass er mitten in den Höllenschlund der Giftgaswelt hineingeschleudert wurde, wollte er nicht mehr leben. Er wollte nicht leiden.

Gefasst blickte er den verhassten Valentern entgegen. Er vernahm ihre bellenden Laute im Anguela-Idiom, der allgemein gültigen Sprache Tradoms, er beobachtete, wie ihre Zahl immer weiter anwuchs, bis sie sich förmlich hereindrängten, und wie sie auf die kleinen Wesen feuerten, sobald diese sich irgendwo blicken ließen. Befriedigt stellte er fest, dass die Polizisten des Reichs ihre Helme öffneten.

Sie ahnen nichts von der Gefahr!, durchfuhr es ihn. Dabei bedauerte er, dass der Tod ebenso blitzartig über die Valenter kommen würde wie über ihn. Sie würden sich ihres Endes noch nicht einmal bewusst werden, so schnell würde es gehen. »An eurer Stelle würde ich den Schutzhelm schließen«, empfahl er ihnen. »Immerhin könnte die ganze Station zusammenbrechen.«

Die Valenter gingen nicht darauf ein. Sie feuerten mit Paralysestrahlern, und er brach auf der Stelle zusammen. Gelähmt stürzte er auf den Boden. Chiru sah die Valenter. Auch ein Teil des Computers befand sich in seinem Blickfeld. Er wartete darauf, dass der Rechner endlich den Befehl ausführte, den er ihm erteilt hatte.

Doch der Computer reagierte nicht. Er schaltete den schützenden Prall schirm nicht ab. Einige Lichter leuchteten auf einem der Monitoren auf. Mehr geschah nicht. Einer der Valenter tauchte in seinem Blickfeld auf. Anscheinend ein Offizier. Er beugte sich tief über ihn, und dann fuhr er dem Trümmerscout langsam und in schier unerträglich demütigender Weise mit der Zunge quer über das Gesicht.

Chiru Euping hätte schreien mögen. Wenn er die Möglichkeit dazu gehabt hätte, wäre er dem Valenter an die Gurgel gefahren und hätte ihn umgebracht. Doch er konnte sich nicht bewegen. Hilflos musste er die Demütigung über sich ergehen lassen, und ebenso hilflos musste er erkennen, dass sein Plan gescheitert war.

Der Computer würde die Station SC-VIER nicht in sich zusammenbrechen lassen. Damit war seine Mission endgültig gescheitert. Seine Freunde und er hatten einige wichtige Informationen erarbeitet. Sie hatten herausgefunden, dass der Vaianische Ingenieur Rintacha Sahin maßgeblichen Anteil am technischwissenschaftlichen Aufbau der Thatrix-Zivilisation gehabt hatte. Das aber würde ihm nun nichts mehr nützen, denn sein Ende war

vorgezeichnet. Wenn es nicht mit dem Untergang von SC-VIER kam, würde es sich auf der Folterwelt Sivcadam einstellen. Spätestens dort würde die Konditionierung wirksam werden.

Ein Valenter beugte sich über ihn und schloss seinen Raumhelm. Dann hoben sie den Trümmerscout mit Hilfe eines Antigravprojektors an und trugen ihn hinaus. Chiru beobachtete, dass einige Valenter in der Zentrale blieben. Sie würden versuchen, den Computern Informationen zu entlocken. Die meisten Valenter eilten in die Schleuse zurück. Als er mit ihnen durch das Außenschott in die Blase hinausflog, die das Prallfeld geschaffen hatte, geschah es. Urplötzlich brach das Energiefeld zusammen, und die Giftgasatmosphäre stürzte mit hohem Druck auf sie alle ein.

Chiru Euping wurde herumgewirbelt. Für einen kurzen Moment geriet SC-VIER in sein Blickfeld, und er beobachtete, wie sich jäh breite Risse an der Oberfläche der Station auftaten. Er glaubte, sein schnelles, schmerzloses Ende sei nun gekommen, und wilde Freude kam in ihm auf. Doch dann packte ihn eine unsichtbare Kraft und zog ihn mit aller Macht heraus aus den tobenden Elementen.

Gemeinsam mit den Valentern raste er in die Höhe. Die Atmosphäre wurde dünner und dünner. Dann tauchte ein Raumschiff über ihm auf, eine gewaltige Schleuse öffnete sich, und er glitt hinein wie in den mächtigen Schlund eines riesigen Raubtiers. Der Trümmerscout hatte endgültig verloren!

An Bord der KATOR'MERE verfolgte man das Geschehen auf dem Giftgasplaneten Cocindoe. Die Ortersonden, die zur Beobachtung ausgeschleust worden waren, ermöglichen auch ohne den Einsatz aktiver Ortung einen guten Blick auf die Ereignisse. Als Vorteil erwies sich zudem, dass die Valentern keinen Richtfunk benutzten und ihren Funk nach wie vor nicht kodifizierten. Sie fühlten sich unbeobachtet und ließen daher jegliche Sicherheitsvorkehrung vermissen.

»Auf dem Planeten hat sich tatsächlich eine Gruppe von Medilen befunden«, meldete die Funkleitstation des arkonidischen Raumers. »Sie gehören zu den Trümmerscouts, wobei mir nicht ganz klar ist, ob es alle Trümmerscouts sind oder ob diese Bezeichnung einer Art Rang stufe gleichkommt. Nur einer dieser Scouts von ihnen hat überlebt. Er befindet sich jetzt in den Händen der Valentern. Das geht eindeutig aus den Funksprüchen hervor, die wir auffangen konnten.«

Boranell erinnerte noch einmal an die Tatsache, dass ein kleines Raumschiff geborgen und mitgenommen worden war. Seine Form war den Arkoniden und Terranern bislang in Tradom noch nicht begegnet. Der Springer erhob sich aus seinem Sessel. Mit einem knappen Wink vermittelte Vlostor seinem arkonidischen Stellvertreter, dass er das Kommando wieder übernahm.

Boranell nahm es ohne ein äußerliches Zeichen des Unwillens hin. Dabei hätte er gerade jetzt gern weitergemacht, da er sich durch den Expeditionsleiter Trerok beobachtet fühlte. Vlostor sagte nichts, und er gab keinerlei neue Befehle. Er nahm einfach nur seine Position ein, wobei er sich neben den Sessel des Kommandanten stellte. Er blickte auf die Monitore.

Die anderen Personen schien er nicht wahrzunehmen. Doch die Atmosphäre in der Hauptleitzentrale hatte sich urplötzlich verändert, denn der Springer verfügte über eine Ausstrahlung, die Boranell nicht hatte. Allein durch seine Präsenz auf der entscheidenden Position innerhalb der Zentrale wurde der Kommandant zur wichtigsten Persönlichkeit. Jeder in der Hauptleitzentrale reagierte auf ihn. Der eine oder andere setzte sich ein wenig gerader hin, arbeitete eine Nuance konzentrierter oder korrigierte einige Details auf seinem Arbeitsplatz, um ein wenig mehr Ordnung und Übersichtlichkeit zu schaffen. Davon wurde selbst der Expeditionsleiter Trerok nicht ausgenommen, der ein wenig an den Aufschlägen seiner Ärmel zupfte, um den Stoff seiner Uniform an dieser Stelle zu glätten.

Boranell nahm es voller Eifersucht zur Kenntnis. Zähnekniischend erkannte er, dass er den Springer nie voll ersetzen konnte. Um seine Position einnehmen zu können und dabei so viel Respekt zu genießen, fehlte ihm etwas, das man nicht lernen und sich auch nicht aneignen konnte, sondern das man von Natur aus hatte oder eben nicht hatte. Nur ganz am Rande beobachtete er, dass die Valentern aus dem Cocin-System abzogen. Trerok erteilte den Befehl, die KATOR'MERE mit höchstmöglicher Beschleunigung aus der Korona herauszuführen und in den freien Raum zu bringen. »Mit etwas Glück können wir den Valentern auf den Fersen bleiben«, sagte er. »Versuchen werden wir es jedenfalls.«

Der Schwarmer rief Perry Rhodan und Ascaria Vivo nicht noch einmal zu sich. Cheplin schickte dem Terraner einen Boten. Der Aarus kam zu ihm in die Kabine. »Ich soll dir von Cheplin vermitteln, dass er sich entschieden hat«, berichtete der uniformierte Mann. »Aarus-Jima wird an der Seite der Terraner und der Arkoniden den Kampf gegen das Reich Tradom aufnehmen. Die KARRIBO soll vorerst im Wurm geparkt bleiben.«

»Danke«, sagte Rhodan und verneigte sich kurz. »Cheplin bittet dich, diese Nachricht an die Admiralin der Arkoniden weiterzuleiten«, fuhr der Bote fort. »Er lässt dich allerdings wissen, dass er nicht ewig auf die LEIF ERIKSSON warten wird.« »Das ist mir klar«, versetzte Perry Rhodan. »Gibt es inzwischen eine Nachricht von der LEIF ERIKSSON, oder ist sie irgendwo gesichtet worden?« »Leider nein«, gab der Terraner zögernd zu.

Er hätte dem Boten gern eine andere Antwort gegeben. Leider aber hatte man nichts von der LEIF ERIKSSON gehört oder gesehen. In dieser Hinsicht musste dringend etwas geschehen. Niemand konnte von dem Schwarmer erwarten, dass er das Schicksal Aarus-Jimas aufs Spiel setzte, wenn er nicht konkrete Aussicht hatte, sich bald auf die Technik des PD-Panzerbrechers stützen zu können. Und zu diesem Zweck musste die LEIF ERIKSSON aus der Falle der Katamare verschwinden.

ENDE

Nach wie vor sind es grundlegende Aufgaben der Terraner und Arkoniden, in den Weiten Tradoms nach Verbündeten zu suchen, Informationen zu gewinnen und der Inquisition der Vernunft einige Nadelstiche zu verpassen. Dabei läuft die Zeit, schließlich gilt es, die drohende Invasion der Milchstraße zu verhindern.

Bei der nächsten Aktion in der Galaxis Tradom stehen die Jankaron als wichtigste Verbündete der Galaktiker an vorderster Front. Darüber schreibt Leo Lukas, und sein Roman erscheint unter dem Titel:

OPERATION MAUSER